Nr. 174. | Sonntag, 26. Juli | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Der Zug nach dem Nordpol.

Gewisse Bestrebungen und Ziele haben oftmals Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch die Menschheit in Athem gehalten, zuweilen um sich zum Schluß als Chimäre zu entpuppen, häufiger aber, um den hoffnungsstarken Glauben der kühnen Forscher glänzend zu erfüllen und den Unglauben der Menge zu widerlegen. Das Ideal der Alchymisten, die künstliche Herstellung des Goldes, hat sich als trügerisch erwiesen. Den Gedanken einer Quadratur des Zirkels hat die mathematische Wissenschaft endgiltig fallen lassen. Aber die lange Zeit hindurch so verspotteten und verhöhnten Versuche, den Dampf zu einer bewegenden Kraft zu gestalten, haben einen Erfolg erzielt, der eine wirthschaftliche Revolution unseres Erdtheiles bedeutet; und das Wort des Aristoteles, daß die Sklaverei ebenso wenig jemals abgeschafft werden würde wie die Weberschiffchen sich von selbst bewegten, ist von der Kraft des menschlichen Geistes Lügen gestraft worden. Die Sklaverei ist abgeschafft und die Weberschiffchen bewegen sich von selber. Die Versuche, ein lenkbares Luftschiff zu construiren, die gerade jetzt an der Tagesordnung sind, fallen noch vielfach der Verspottung anheim. Zum Theil nicht ganz ohne Grund, denn um alle ingeniösen Erfindungen rankt sich in den Anfangsstadien etwas Phantastik und Charlatanerie, die aber doch nicht hindern dürfen, den guten Kern einer Sache zu erkennen. Die Bemühungen, ein lenkbares Luftschiff herzustellen, sind jedenfalls soweit vorgeschritten, daß dieses Ziel nicht mehr in das Gebiet der reinen Projectenmacherei verwiesen werden darf.

Auf dem verwandten Gebiete der Entdeckungen ist länger als zwei Jahrtausende hindurch das mit dem stärksten Eifer ersehnte, aber von den meisten für unerreichbar gehaltene Ziel die Entdeckung des Nordpols gewesen. Seit dem Jahre 320 v. Chr., wo Pytheas von Marseille die erste Nordfahrt unternahm, hat man dieses Ziel niemals ganz aus den Augen verloren. Hunderte von kühnen Männern haben in den beiden Jahrtausenden, die seit jener Zeit verflossen, ihr Leben für die Erreichung jenes Zieles eingesetzt, und nur zu oft diesen Einsatz eingebüßt. Aber der Zug nach dem Nordpol hat darum nicht an Stärke verloren und bis in die neueste Zeit hindurch seine Anziehungskraft bewahrt. Manch wichtiges Gebiet des eisstarrenden Nordens ist erforscht worden, aber das eigentliche Ziel, den Nordpol selbst, hat keiner der unerschrockenen und wagemuthigen Forscher zu erreichen vermocht. Hindernd trat der Umstand in den Weg, daß die Erfolge von Winden und Strömungen abhängen, die oft sehr rasche Wechsel in der Lage der Eismassen hervorrufen, so daß das Fahrwasser fortwährende Veränderungen erleidet.

Es sind jetzt gerade drei Jahre her, seit die letzte, von Nansen geleitete Nordpolexpedition nach den unerforschten, ungastlichen Gefilden des eisstarrenden Nordens aufgebrochen ist. Am 24. Juni 1893 hatte Fritjof Nansen auf dem eigens zu diesem Zweck gebauten Schiffe „Fram" in Begleitung von vierzehn Gefährten und mit einer auf 5 Jahre berechneten Ausrüstung an Nahrungsmitteln Christiania verlassen. Am 21. Juli fuhr die Expedition von dem an der äußersten Grenze Norwegens gelegenen Städtchen Vardö ab und langte gegen Ende des Monats am Karischen Meere an. Am 3. August segelte sie in das Meer, in die ungewisse Ferne hinaus, und seitdem ist keinerlei Nachricht — einzelne in letzter Zeit verbreitete Meldungen haben sich als trügerisch erwiesen — über das Schicksal der Expedition zu uns gelangt. Es braucht das fürs erste keinen Anlaß zu Beunruhigungen zu geben, denn Nansen selbst hat erklärt, daß er schwerlich vor drei Jahren, vielleicht aber erst in vier oder fünf Jahren zurückkehren werde. Nansen wollte den Gefahren, welche der durch Winde und Strömungen und die veränderte Lage der Eismassen hervorgerufene Wechsel im Fahrwasser erzeugt, auf eine ganz neue Weise begegnen. Er vertrat die Ansicht, daß vom sibirischen Eismeer aus ein mächtiger Strom in ein offenes Polarbecken führt, und daß ein Schiff, wenn man es ohne gewaltsame Fortbewegung im Eise einfach sich selber überläßt, mit der Zeit quer durch das Polarbecken wieder an der Ostküste von Grönland heruntergetrieben wird.

Während es noch unentschieden ist, ob die Nansen'sche Theorie zu Recht besteht, wendet die wissenschaftliche Welt, ja die Welt überhaupt, ihr angespanntes Interesse bereits einem neuen Unternehmen zu, das noch weit kühner, noch waghalsiger erscheint, als das Nansen'sche Unternehmen. Auf Spitzbergen schickt sich die Andrée'sche Luftballon-Expedition an, die Fahrt nach dem Nordpol nicht durch das Eis, sondern über das Eis anzutreten. Der Gedanke selbst, den Nordpol auf diesem Luftwege zu erreichen, ist, entgegen der allgemeinen Annahme, nicht neu. Bereits im vorigen Jahrzehnt hatten zwei Amerikaner, Cheyne und Tyson, einen ähnlichen Plan verfolgt, ohne ihn zur Ausführung zu bringen. Andrée will diesen kühnen Gedanken in die That umsetzen. Die Wissenschaft hat seinen Plan anfänglich für thörichte Projectenmacherei erklärt, in letzter Zeit ist jedoch ein merkbarer Umschwung in diesen Anschauungen eingetreten. Ob der kühne Versuch mit einem großen Erfolge endigen, ob der verwegene Forscher ihn mit seinem Leben bezahlen wird, das vermag heute niemand vorauszusagen. Aber wie der Versuch auch endigt, er steht im Dienste der Wissenschaft, jener Wissenschaft, deren Ziel es im eigentlichen Sinne des Wortes ist, „die Grenzen der Menschheit zu erweitern". Und deshalb rufen wir dem so Hohes erstrebenden Forscher zu seinem muthigen Beginnen ein kräftiges Glück auf! zu.

Politische Tagesschau.

Danzig, 25. Juli.

Ueberflüssige Angriffe gegen die Freihändler.

In gewissen Kreisen, deren Organ die „Nordd. Allgem. Ztg." ist, scheint man das Bedürfniß zu fühlen, einen scharfen Strich zwischen der Regierung und den „Freihändlern" zu ziehen, die angeblich behauptet haben, daß die Regierung mit den Handelsverträgen wieder in freihändlerische Bahnen eingelenkt sei. Wo dies behauptet ist, verschweigt die „Nordd. Allg. Ztg.", sie hat diese Behauptung wahrscheinlich construirt, weil sie dieselbe gebraucht hat. Im übrigen werden „die Freihändler" ihr ohne Bedenken bezeugen, daß die Regierung noch sehr weit davon entfernt ist, „in freihändlerische Bahnen" einzulenken. Die Freihändler sind auch nicht principielle Anhänger von Handelsverträgen, aber sie heißen in der Praxis Handelsverträge mit Conventionaltarifen gut, weil dadurch wenigstens der weiteren Belästigung des Handels durch Zollerhöhungen Schranken gesetzt werden. Das ist aber gerade das, was der Bund der Landwirthe an den Handelsverträgen auszusetzen hat. Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." sich für die Auffassung, die Revision des Zolltarifs von 1879 habe den Zweck gehabt, durch den autonomen Tarif eine Grundlage für den Abschluß günstiger Handelsverträge zu gewinnen, auf gewisse Aeußerungen des damaligen Reichskanzlers beruft, so wird sie den Gegnern der Handelsverträge damit nicht imponiren. Das Berliner Bismarck-Organ beeilt sich denn auch zu erklären, Fürst Bismarck würde einen Vertrag wie denjenigen mit Oesterreich-Ungarn und mit Rußland niemals abgeschlossen haben, d. h. er würde niemals in die Herabsetzung der Getreidezölle und in die vertragsmäßige Festlegung derselben eingewilligt haben. Graf Kalnoky habe nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck zu einem Delegationsmitgliede geäußert, Oesterreich habe dieses Ereigniß kaum zu bedauern. Fürst Bismarck habe die Orientpolitik Oesterreich-Ungarns festgelegt und einen Handelsvertrag hätte es von ihm doch nicht bekommen. Daß der Rücktritt des Fürsten Bismarck an der Stellung desselben im Orient etwas geändert hätte, kann man nicht behaupten, aber das ist richtig, daß ohne Herabsetzung der Getreidezölle die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und mit Rußland unmöglich gewesen wären, daß Fürst Bismarck darauf „niemals" eingegangen wäre, läßt sich nachträglich leicht behaupten; es giebt sehr unterrichtete Personen, die in dieser Hinsicht anderer Ansicht sind; den Agrariern aber kann man es nicht übel nehmen, wenn sie das Gegentheil behaupten. Daß er nicht unter allen Umständen vor dem Abschluß von Handelsverträgen zurückschreckte, hat er bewiesen, als er im Sommer 1884 ohne Mitwirkung des Reichstages den Handelsvertrag mit Spanien abschloß, so daß der Reichstag im August zusammentreten mußte, um durch seine Zustimmung die staatsrechtlichen Bedenken gegen dieses Vorgehen zu beseitigen. Freilich, zu der sublimen Auffassung, daß die auf den Export berechnete Handelspolitik — antimonarchisch sei, wie die Blätter des Bundes der Landwirthe behaupten, hatte sich Fürst Bismarck noch nicht aufgeschwungen. Auf dieser Höhe der Anschauung stehen die Herren v. Plötz u. Gen. unerreichbar da.

Im übrigen ist es sehr überflüssig, in aller Breite zu erörtern, ob die Handelsvertragspolitik von 1892 eine Consequenz der Zollpolitik von 1879 ist. Jedenfalls hat die letztere den Abschluß neuer Handelsverträge nicht gefördert. Sie hat nur das Signal zu Zollerhöhungen in allen Nachbarstaaten gegeben, welche naturgemäß den Absatz deutscher Erzeugnisse erschweren mußten. Die unselige Erbschaft einer gründlich verfehlten Handelspolitik hatte der Reichskanzler Graf Caprivi anzutreten. Er hat versucht, für die auf den auswärtigen Absatz durchaus angewiesene deutsche Exportindustrie, soweit es möglich war, wieder Erleichterungen durch Herabsetzung der ausländischen Zölle zu schaffen, indem er seitens des deutschen Reiches Ermäßigungen der deutschen Zölle als Gegenleistung anbot. Aber er hat auch auf diese Weise nicht vermocht, die seit 1879 im Auslande eingeführten Zollerhöhungen wieder vollständig rückgängig zu machen. Die deutsche Industrie ist heute für ihren Absatz im Auslande, was die ausländischen Zollsätze anlangt, durchweg weit schlechter gestellt, als vor 1879. Es wird gut sein, sich diese Thatsache gegenwärtig zu halten.

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." „im Auftrage" gänzlich ungerechtfertigte und überflüssige Angriffe gegen die Freihändler zu richten sich gedrungen fühlt, um sich bei anderen Leuten in ein besseres Licht zu bringen — wir halten das für vergebliche Mühe — so wird das „die deutschen Freihändler" nicht davon abhalten, eine friedliche Vertragspolitik der Regierung wie bisher, so auch in Zukunft lebhaft zu unterstützen.

Ein dunkles Kapitel aus dem Berliner Leben ist das durch die theuren und schlechten Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen hervorgerufene Vermiethen an Schlafleute, d. h. an solche Personen, welche nur das Recht haben, die Wohnung zum Schlafen zu benutzen. Nach dem gestern vom Magistrat versandten Bericht über die Volkszählung von 1895 giebt es in Berlin nicht weniger als — 95 365 Schlafleute; 58 265 Haushaltungen befassen sich mit dem Vermiethen an dieselben, in den engsten Räumen, oft mit den erwachsenen männlichen und weiblichen Angehörigen der Vermiether verbringen die Schlafleute, männliche und weibliche Personen, die Nacht; daß hierdurch die schwersten sittlichen und socialen Gefahren entstehen, liegt auf der Hand. Zu bedenken ist auch, daß die 95 365 Schlafleute am Tage auf die Kneipe oder auf die Straße angewiesen sind. Von den 58 265 Haushaltungen mit Schlafleuten enthielten 32 740 (56,2 Proc.) je einen, 17 155 (29,5) deren zwei, 6154 (10,5 Proc.) drei, 1561 (27) vier, 443 (0,7) fünf, 135 sechs, 53 sieben, 16 acht, 3 neun, 1 zehn, je 2 elf und dreizehn. Hierbei sind die Kinder der Schlafleute stets mit eingerechnet. Gegen die Vorzählung hat sich die Zahl der Haushaltungen mit Schlafleuten um 8,3 Proc., dagegen die Zahl der Schlafleute um 12,6 Proc. vermehrt, d. h. die Schlafleute sind also erheblich mehr zusammengedrängt; insbesondere vermehrten sich die Haushaltungen mit einem Schlafgänger nur wenig; der Magistrat giebt selbst zu, daß sich die Wohnungsverhältnisse der Schlafleute erheblich verschlechert haben. Bei den Haushaltungen ist die Zahl der Schlafleute am stärksten bei den mit Kindern. Wer nur jemals einen Blick in diese Verhältnisse gethan, wird es kaum für möglich halten, daß in solchen erbärmlichen Räumen Tausende und Tausende von Menschen die Nächte zubringen müssen. Daß das Familienleben weiterer Kreise dadurch vergiftet wird, liegt auf der Hand; gewiß sind von edlen Männern und Frauen erfolgreich Versuche zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klasse gemacht worden; aber sie sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Die Nordlandsreise des Kaisers.

Ueber den weiteren Verlauf der Nordlandsreise des Kaisers wird der „Nordd. Allg. Ztg." berichtet:

Am Mittwoch, 15. Juli, wurde Morgens früh in der auf der „Hohenzollern" üblichen Weise von einer aus Matrosen gebildeten freiwilligen Kapelle dem Intendanten v. Hülsen vor seiner Kammer ein Ständchen gebracht. Das Musikcorps zeichnet sich weniger durch musikalische Kenntnisse als durch die Merkwürdigkeit seiner Kostüme und seiner Instrumente aus, unter denen z. B. die aus einem alten Heringsfaß und einem Stück Segeltuch verfertigte Trommel besondere Beachtung verdient. Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Anker gelichtet und die Fahrt durch's Sognefjord nach dem Meer zu angetreten. Die Fahrt ging am Ende des Fjords nördlich bis etwas über Florö hinaus. Dann wurde vor Anker gegangen und die Nacht über still gelegen, weil die Lootsen angesichts des zunehmenden Nebels Bedenken gegen die Weiterfahrt durch die Scheeren hatten. In der Nähe von Florö passirte die „Hohenzollern" die Stelle, wo kurz vorher der französische Dampfer „General Chanzy" aufgefahren und dann durch die Hilfe der „Gefion" wieder flott gemacht worden war. An der Stelle lag noch ein Taucherschiff, und man konnte deutlich sehen, daß der Dampfer beim Auffahren direct auf die aus dem Wasser hervorragenden Riffe losgefahren war und nur durch sein früheres Aufrennen davor bewahrt worden war, auf die Riffe aufzustoßen. Der Unfall war durch nebliges Wetter herbeigeführt worden. Trotz des trüben Wetters war der Abend an Deck wundervoll. Der Kaiser stand lange oben und betrachtete all die merkwürdigen Berg- und Inselformationen, die er und die ständigen Begleiter der Nordlandsfahrten wie liebe alte Bekannte begrüßten. Großartig war der Sonnenuntergang; draußen am Horizont über dem weiten Meere, hinter einer Reihe kleiner Felseninseln, die nur wie große Steine aus dem Wasser hervorragen, schien alles in gluthrothe Flammen getaucht, während das Wasser um das Schiff und die umliegenden Höhen und Felswände in unzähligen Farben schimmerten und glitzerten

Am Donnerstag, den 16., ging es zunächst bei Hornölen vorüber, hinaus in's offene Meer, um das berüchtigte und von den nicht ganz seefesten Mitgliedern der Reisegesellschaft so sehr gefürchtete Cap Stattlandet herum. Doch waren diesmal alle Befürchtungen überflüssig; das Meer war fast ganz ruhig. Da jedoch abermals Nebel aufkam und stetig zunahm, ging die „Hohenzollern" Nachmittags vor Aalesund vor Anker. Die Stadt liegt auf zwei nur durch einen schmalen Wasserarm getrennten Inseln. Bei der Einfahrt in den geräumigen, durch einen Steindamm geschützten Hafen auf einer der Dampfpinassen der „Hohenzollern" sah man sofort, daß Aalesund ein belebter und rühriger Handelsplatz ist. Ringsum standen hohe, dicht an das Wasser gebaute Speicher, und auf dem Lande wie auf dem Wasser herrschte ein für die Größe des Ortes auffallendes Leben. Ebenso fallen die vielen neuen und sauber aussehenden Häuser des Städtchens auf, und fortwährend liefen während der Anwesenheit der „Hohenzollern" Dampfer ein und aus. Hinter der hügeligen, auf dem und in den Felsen gebauten Stadt ist unmittelbar unter hoher Bergwand ein sehr gut gehaltener kleiner Stadtpark mit zahlreichen Blumen und Ziersträuchern. Auf einem ein Stück am felsigen Berge in die Höhe führenden Wege gelangt man nach einer kleinen, in den Felsen gehauenen Platte, von der man eine herrliche Aussicht hat. Vor sich zu Füßen sieht man die Stadt mit ihrem belebten Hafen, dahinter das saftige Grün der Insel, rechts und links die See. Auf der einen Seite ist sie nur vom Horizont begrenzt und mit zahlreichen kleinen Inseln besäet, auf der anderen bilden die gewaltigen Bergspitzen am Jörundfjord den Hintergrund. Der Kaiser begab sich noch Abends an Land und erstieg einen kleinen, mitten in der Stadt liegenden Hügel; am anderen Morgen besuchte er den Park und die erwähnte Felsplatte. Um 9 Uhr — am Freitag, den 17. Juli — ging die „Hohenzollern" Anker auf und setzte die Reise nach Drontheim fort, wo sie Abends 10 Uhr ankam.

Am 18. früh kam ein Courier an Bord, und der ganze Tag war der Arbeit gewidmet, obgleich der Aufenthalt an Bord der „Hohenzollern", die Kohlen einnahm, wenig angenehm war. Der Kaiser, welcher den ganzen Vor- und Nachmittag Vorträge entgegengenommen hatte, begab sich erst Abends 6 Uhr an Land und besuchte den Dom. Der Kaiser interessirte sich lebhaft für die Fortschritte, welche die Restauration der Kirche gemacht hatte. Ganz besonders gefiel dem Kaiser das jetzt in Angriff genommene Querschiff, das mit zwei über einander liegenden Reihen romanischer Fenster geschmückt ist. Der Kaiser wußte dabei genau, was alles seit seinem letzten vor zwei Jahren erfolgten Besuch neu gemacht worden war.

Am Sonntag, den 19. Juli, hielt der Kaiser den Gottesdienst wie gewöhnlich um 10 Uhr ab. Zum ersten Frühstück war der kaiserliche Consul Coates aus Christiania an Bord gekommen. Den Tag über arbeitete der Kaiser noch für sich, da Abends der Courier wieder abging. Abends fuhr der Kaiser mit dem Gefolge nach der etwa 3/4 Stunden von Drontheim reizend gelegenen Villa des kaiserlichen Consuls Jenssen, um daselbst das Abendessen einzunehmen.

Ueber die neueste Pariser Mode

wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Vor Jahren trugen die Damen enganliegende Mäntel oder Ueberzieher, die fast ebenso lang waren, wie das darunter befindliche Kleid, von dem deshalb kaum ein Streifen gesehen werden konnte. Ein schöpferischer Geist unter den Kleiderkünstlern faßte daher einen großen Entschluß: er zertheilte den Schoß des Mantels im Rücken durch einen kühnen Schnitt vom Gürtel bis zum Rande. Nun konnte das Kleid gesehen werden, sein Zweck war erreicht. Etwas Aehnliches wird jetzt für den Herbst angekündigt. Die theueren Unterröcke aus glänzender farbiger Seide erfüllen ihren Zweck gewiß herzlich schlecht, da sie nur zufällig, beim Aufschürzen, gesehen werden, dabei bloß am Rande. Nun sollen deshalb im Schooß des Kleides vier Schlitze angebracht werden, vorn, hinten und auf beiden Seiten, die 10—15 Ctm. unter dem Gürtel beginnen und ebenso weit vom unteren Rande entfernt bleiben. Einige wollen sogar den Schlitz bis zum Rande führen und zu einem offenen Spalt machen, was jedoch nur für schwere Stoffe passen dürfte, die sich nicht so leicht umfalten, sondern abstehen. Beim Gehen und Steigen öffnet sich der Schlitz ein wenig und läßt den farbenschillernden seidenen Unterrock erblicken. Welches Farben- und Faltenspiel kann hierdurch nicht hervorgebracht werden! Welche Bereicherung der durch das wechselnde Gesehenwerden beider Kleidungsstücke hervorgebrachten Wirkung! Freilich auch eine weiter Möglichkeit gesteigerten Aufwandes, vermehrter Ausgaben.

Auch den schwarzen Strümpfen wird die Herrschaft nunmehr streitig gemacht. Der „Figaro" hat die Frage zeitgemäß mittels Abstimmung beantworten lassen. Für den schwarzen Strumpf ergaben sich 1148 Stimmen, für den schottischen 821, für den weißen 774 und für den gemsfarbenen Strumpf 509 Stimmen. Der schwarze Strumpf bleibt also an der Spitze; er hat freilich die Mehrheit nicht mehr für sich, dürfte aber trotzdem noch lange die Herrschaft behaupten und dem weißen Strumpf überlegen bleiben. Denn auch die Stimmen zu Gunsten des schottischen und des gemsfarbenen Strumpfes halten eher zu ihm als zum weißen Strumpf. Der schwarze Strumpf ist der vortheilhafteste: er verkleinert den Fuß, hebt ihn aber doch genugsam hervor und schmutzt dabei wenig.

Abessynische Postkarten.

Die kriegsgefangenen Italiener in Schoa haben außer abessynischen Briefmarken neuerdings auch abessynische Postkarten nach Italien gelangen lassen. Die Karten sind nach Möglichkeit den Postkarten des Weltpostvereins nachgeahmt, die gedruckte Aufschrift ist in französischer und amharischer Sprache abgefaßt und entspricht Wort für Wort derjenigen der Weltpostkarten. Die Briefmarke dagegen ist viel größer als bei den Weltpostkarten. Sie zeigt das Bild des Negus Menelik mit der dreifachen Krone und die Umschrift „Menelik II., Ethiopiae Imp. Rex". Die Briefmarke trägt außerdem eine Werthziffer und das vorläufig undeutbare Wort „Guerch", Von den Sammlern werden diese Postkarten mit 20 Lire bezahlt.

Die Vorgänge in Lille.

Berlin, 25. Juli. Der socialdemokratische „Vorwärts" bespricht heute die Berichte über die Vorgänge in Lille und erklärt, dieselben seien alle übertrieben. Das Blatt schildert die Vorgänge nach seinen Informationen folgendermaßen: Die katholischen und kapitalistischen Gegner hätten durch Plakate und Vertheilen von Zetteln eine Gegendemonstration organisirt. Der geplante Festempfang der Genossen seitens der Arbeiter sei durch ein Verbot des Bahnhofsvorstehers im letzten Augenblick verhindert worden. Der Platz vor der Mairie sei mit Tausenden von Menschen gefüllt gewesen, unter denen die socialistischen Arbeiter die Majorität gehabt hätten. Einige Personen hätten durch Pfeifen und Rufen gestört, doch sei es nirgend zu Gewaltthätigkeiten gekommen.

Das „Berl. Tagebl." meldet heute, die antisocialdemokratischen, deutschfeindlichen Manifestationen und die Schlägereien hätten sich gestern Abend wiederholt. Das Militär hätte, um Ruhe zu schaffen, gegen die Tumultuanten von der Waffe Gebrauch machen müssen und dabei fünf Personen verwundet.

Die Pariser Regierungsorgane, voran der „Temps", sind bemüht zu beweisen, daß die Demonstrationen nicht in antideutschem Sinne aufzufassen seien, sondern daß sie lediglich eine Abwehr des ungeziemenden Vorgehens des Gemeinderathes in Lille bedeuten sollten.

Lille, 25. Juli. Während der Schlußsitzung des **Arbeitercongresses im Theater** hatte sich eine große Menschenmenge in der Umgebung desselben angesammelt. In den benachbarten Cafés fanden einige Raufereien statt. Als einzelne Gruppen der Socialisten das Theater verließen, empfing sie die Menge mit Zischen und Pfeifen und stimmte die Marseillaise an. Eine von Studenten getragene Tricolore wurde beifällig begrüßt. Auch den Gendarmen wurde Beifall gespendet, wenn sie einzelne Gruppen aufforderten, weiter zu gehen. Später setzten sich jedoch die Kundgebungen und Raufereien fort. Die antisocialistische Volksmenge zog vor die Häuser des Bürgermeisters und seiner beiden Beigeordneten und zertrümmerte die Fensterscheiben. Es fanden mehrere Verwundungen statt. Auch zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, von denen 21 aufrechterhalten wurden. Ein Café am Bahnhofsplatze wurde vollständig zertrümmert. Der Redacteur der Zeitung „Depesche", Boulanger, wurde durch einen Schlag verletzt. Schließlich wurde jedoch die Ordnung wieder hergestellt.

Lille, 25. Juli. In dem von **Manifestanten** verwüsteten Café am Bahnhofsplatz wohnten deutsche Deputirte. Auf dem Grande Place kam es zu Zusammenstößen zwischen Offizieren und Socialisten. Die Manifestanten durchzogen die Straßen unter den Rufen „Hoch Frankreich!" „Nieder mit Deutschland!"

*

Es mag ja sein, daß die Berichte über die Vorgänge in Lille, wie der „Vorwärts" behauptet, übertrieben sind, so viel geht daraus hervor, daß die socialdemokratischen Abgeordneten Liebknecht und Singer keinen Anlaß zur Befriedigung über ihre Reise nach Frankreich haben. Vielleicht ist auch ihnen in Lille eine Ahnung davon gekommen, daß sie sich über die Stimmung in einem großen Theile von Frankreich und über ihren eigenen Einfluß großen Illusionen hingegeben haben. Möglich ist es, daß die Liller Patrioten den deutschen Socialdemokraten nicht die Ehre einer großen Entrüstungskundgebung angethan hätten, wenn nicht zufällig ihr Bürgermeister Socialist wäre und den deutschen Besuchern einen feierlichen Empfang auf dem Rathhause bereitet hätte, nachdem er am 14. Juli die Feier des französischen Nationalfestes verweigert hatte. Gleichwohl hat der Vorgang doch ein allgemeines Interesse. Daß die französischen Socialisten oder wenigstens ein Theil derselben auf dem internationalen Standpunkt stehen, ist gelegentlich einmal als eine Garantie gegen einen Revanchekrieg gegen Deutschland bezeichnet worden, man hat sogar behauptet, daß in dem entscheidenden Augenblick die französische Arbeiterwelt gegen die Kriegshetzer Front machen und dadurch die Action lähmen würde. Nach den Vorgängen in Lille, bei denen die Vertreter der deutschen Socialdemokratie sich auf Schleichwegen nach dem Rathhaus begeben mußten, um den handgreiflichen Protesten der Patrioten zu entgehen, wird man selbst im socialdemokratischen Lager das Urtheil über den französischen Internationalismus etwas reformiren müssen. Die Studenten u. s. w. sahen in den Liebknecht und Gen. nicht die Socialisten, die sie allenfalls geduldet hätten, sondern die „Preußen", von denen sie auch 25 Jahre nach dem Kriege nichts wissen wollen.

Prozeß Jameson.

London, 24. Juli. Im Prozeß gegen Jameson begann heute nach dem Schlußverhör der Belastungszeugen das Plaidoyer des Generalstaatsanwalts, welcher eine Reihe Verordnungen verlas zum Beweise dafür, daß die in der Capcolonie giltigen Gesetze, woraufhin die Anklage erhoben sei, auch in den Gebieten, wo die Expedition vorbereitet worden sei, in Kraft waren. Der Vertheidiger Clarke erbat die Erlaubniß, seine Plaidoyer zu verschieben, um darzuthun, daß kein Beweis für die Wirksamkeit der angezogenen Gesetze erbracht sei. Der Oberrichter Russell entschied sich gegen den Einwurf Clarkes, indem er daran festhielt, daß die Gesetze in den fraglichen Gebieten in der gehörigen Form proclamirt wurden. Sodann vertagte sich der Gerichtshof bis Montag.

Die italienische Ministerkrisis

gab gestern im italienischen Senat Veranlassung zu einer lebhaften Debatte. Der Deputirte Vitelleschi hatte eine Interpellation eingebracht, in welcher die letzte Ministerkrisis als eine außerparlamentarische bezeichnet wird. Der Ministerpräsident Rudini verwahrte sich entschieden gegen den ihm von dem Interpellanten gemachten Vorwurf einer zweideutigen Haltung. Nach einem geschichtlichen Ueberblick der Krisis sprach er über den militärischen Reorganisations-Gesetzentwurf des früheren Kriegsministers Riccotti und erklärte, er habe es für nothwendig gehalten, die Berathung dieser Frage bis zum Herbst zu vertagen, um einen Conflict zwischen den beiden Häusern des Parlamentes zu vermeiden. Wenn das Cabinet sich darauf versteift hätte, die Deputirtenkammer zur sofortigen Berathung zu veranlassen, so würden die Vorlage und Riccotti Schiffbruch gelitten haben. Daher entstand dann die Krisis, die wenig erwünscht, aber unausbleiblich war. Er — der Ministerpräsident — trage die größte politische Verantwortlichkeit der jetzigen Lage und habe nicht, ohne sich dem Vorwurf der Schwäche auszusetzen, seinen verantwortlichen Posten verlassen können. Er sei deshalb, wenn auch mit Widerstreben, aus Pflichtgefühl geblieben, und dies werde sicher auch Riccotti zugeben, dem es aus privaten Unterhaltungen zur Kenntniß gekommen sei. Die Umstände hätten die militärische Politik des Cabinets abgeändert, aber das Programm der Regierung sei in keinem anderen Punkte geändert. Riccotti erklärte darauf, er sei stets mit dem Ministerpräsidenten in Uebereinstimmung gewesen, könne jedoch nicht dessen Verhalten bei der letzten Krisis billigen. Er gestehe indessen zu, daß di Rudini das Cabinet habe wiederherstellen können.

Damit war der Zwischenfall erledigt.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juli. Zur neuesten **Kundgebung des Frhrn. v. Stumm** gegen die Saarbrückener Broschüre bemerkt das **„Volk"**:

Niemand nimmt von Stumms schriftstellerischen und rednerischen Leistungen freudiger Notiz als die socialdemokratische Presse. Das wird doch wohl einen guten Grund haben. Frhr. v. Stumm thäte gut, darüber etwas nachzudenken! Er ist aber offenbar so verrannt in seine social-politische Unfehlbarkeit, daß er nichts hört und sieht. Es ist daher nicht zu erwarten, daß er zur Einsicht kommt. Er wird mit seinen Schwabenstreichen fortfahren, bis ihm einmal ein Mächtigerer energisch in den Arm fährt und ihm zuruft: Nun ist's genug des Mißbrauches.

Der **„Reichsbote"** meint, die Kundgebung zeigt, daß den geadelten Großindustriellen das Herrscherspielen doch allmählich so zu Kopf gestiegen ist, daß es anfängt, grotesk zu werden.

* **Sonderbare Enthüllungen** fördert der „Hann. Courier" zu Tage über das bekannte **Kaisertelegramm an Geh.-Rath Hinzpeter.** Die „Saarbrücker Ztg.", der „Schleifstein" des Herrn v. Stumm, hat in diesen Tagen versichert, die Veröffentlichung des Telegrammes in der „Post" sei auf den ausdrücklichen Wunsch des Summus Episcopus der evangelischen Landeskirche Preußens, d. h. des Kaisers erfolgt. Aber was verschwiegen ist, ist einmal, daß das Telegramm erst veröffentlicht worden ist, nachdem Herr von Stumm in der bekannten Saarbrücker Rede auf dasselbe hingewiesen hatte und ferner, daß die durch die Indiscretion des Herrn v. Stumm erzwungene Veröffentlichung des Telegramms erst erfolgt ist, nachdem das Telegramm „umredigirt" worden ist. Einige Sätze sollen in ihrer ursprünglichen Fassung noch erheblich markanter gelautet haben, als in dem veröffentlichten Wortlaut. Daß die Veröffentlichung des Telegramms den Zweck, Hrn. Stöcker den Garaus zu machen, nicht nur nicht erreicht, sondern vereitelt hat, ist nicht zweifelhaft. Der Rückschlag in der öffentlichen Meinung und namentlich in den kirchlichen Kreisen, den die Veröffentlichung hervorgerufen, hat erst Herrn Stöcker ermuthigt, einen letzten Versuch zu seiner Rehabilitation zu machen. Indessen — und das ist wiederum in hohem Grade interessant — haben seine Freunde und auch Frhr. v. Nathusius selbst sich geweigert, den „kirchlich-socialen" Aufruf zu unterzeichnen, wenn Herr Stöcker sich nicht entschließe, gegen Herrn v. Stumm und die „Saarbr. Ztg." mit Beleidigungsklagen vorzugehen. Da Herrn v. Stumm der gerichtliche Weg ebenso unangenehm ist, wie Herrn Stöcker, so wird er zur Freude des letzteren die Sache hinausschleppen, bis im nächsten Sommer die zur Zeit nur vertagte Reichstagssession geschlossen wird und damit die Immunität des Abgeordneten in Wegfall kommt. Vorläufig wird aber unter allen Umständen die Klage gegen die „Saarbr. Ztg." ihren Gang gehen und von deren Ergebniß wird vielleicht mehr abhängen, als von der Wirkung des famosen „kirchlich-socialen" Aufrufs.

* **Maßregeln gegen die Socialdemokratie.** In Friedrichsruh hat das Vorgehen der sächsischen Regierung gegen den socialdemokratischen Redacteur Rosenow in Chemnitz in Sachsen lebhaften Beifall gefunden. Demselben ist bekanntlich, als er eine dreimonatige Gefängnißstrafe verbüßt hatte, bei dem Verlassen des Gefängnisses eine gedruckte Verfügung der Chemnitzer Amtshauptmannschaft überreicht worden, durch welche ihm der Aufenthalt in einer Reihe namentlich aufgeführter Ortschaften auf die Dauer von zwei Jahren untersagt wird. Die „Hamb. Nachr." sind der Meinung, alle Bundesstaaten sollten dem Beispiele Sachsens folgen. Wenn — sagt das Organ altkanzlerischer Politik — sich daß Reich scheut, den Kampf mit der Socialdemokratie aufzunehmen, so ist es Pflicht der Einzelstaaten, vor die Bresche zu treten und ihrerseits der Umsturzpartei mit allen Mitteln der Landesgesetzgebung entgegenzuwirken.

Ob wirklich das Beispiel des Königreichs Sachsen ein so verlockendes ist? Von derartigen Maßregeln verlangt man doch vor allem, daß sie ihren Zweck erfüllen. Ist das in Sachsen geschehen? Die Wahlstatistik giebt die Antwort darauf. In keinem deutschen Staat hat sich die Socialdemokratie so stark entwickelt, wie in Sachsen. Als Vorbild und als nachahmenswerthes Vorbild ist dieser Staat gewiß nicht zu empfehlen.

* **Marschversuche.** Interessante Versuche werden augenblicklich beim Garde-Füsilier-Regiment vorgenommen. Es ist nämlich durch Regimentsbefehl bestimmt worden, daß beim Marschiren ein schnelleres Tempo als das bisher übliche angenommen werden soll. Das Kilometer Weges wird jetzt in acht bis neun Minuten zurückgelegt. Um eine sichere Controle für die stricte Ausführung dieses Befehls zu haben, müssen beispielsweise beim Marsch nach den Scheibenständen bei Tegel die Abmarschzeiten von der Kaserne und die Ankunftszeiten auf dem Scheibenstand in einem Controlbuch vermerkt werden, das von Zeit zu Zeit geprüft werden wird. Das auf diese Weise gewonnene Material soll einer Statistik über die Durchschnittsmarschfähigkeit der Truppen im Frieden die erforderliche Grundlage geben.

* **Steuerdeclarationen-Maculatur!** Ein unglaubliches Vorkommniß wird aus Annaberg gemeldet, nämlich daß, wie man von amtlicher Seite eingesteht, die Selbsteinschätzungen dortiger einkommensteuerpflichtiger Bürger als Maculatur verkauft worden sind. Man vermuthet, daß es sich dabei um ein Versehen von Subalternbeamten handelt.

Sport.

* **Sportfest bei der Berliner Gewerbeausstellung.** Die Vorbereitungen für das große sich über die Woche vom 20.—27. September ausdehnende Sportfest sind schon in umfassender Weise in Angriff genommen worden. In dem Gesammtcomité sowie in den Einzelcomités für das Fest, dessen Protectorat Prinz Aribert von Anhalt und Prinz Albert von Schleswig-Holstein übernommen haben, sind die hervorragendsten Sportsmänner und Sportliebhaber Berlins vereinigt. Nach den Anmeldungen, die bereits vorliegen oder in bestimmter Aussicht stehen, ist eine sehr rege Betheiligung der Sportskreise nicht nur Berlins, sondern ganz Deutschlands und der befreundeten Länder zu erhoffen. Das Fest wird sich auf alle hier vorzüglich in Betracht Streit schlichten wollte, durch einen Sensenhieb getödtet. kommenden Arten des Sportes erstrecken und darum jedem Sportfreunde etwas bieten können. Veranstaltungen auf dem Gebiete des Flach- und Hindernißrennsportes, des Trabersportes und des Fahrens sind ebenso in Aussicht genommen, wie auf dem des Radfahr-, Ruder- und Segelsportes. Auch dem Fechten sowie einigen der beliebtesten Rasenspiele, Lawn-Tennis, Fußball, Golfspiel, ist ein Theil des umfangreichen und interessanten Festprogramms gewidmet. Es ist anzunehmen, daß dieses Fest die Sportfreunde aus ganz Deutschland in Berlin zusammenführen wird.

* **Rennen zu Carlshorst bei Berlin.** Das Mariendorfer Hürden-Rennen, mit dem der heutige Tag eröffnet wurde, setzte mit seinem stattlichen Felde von fünfzehn Pferden gleich mit einem hübschen Erfolge ein, den „Niobe" über „Sir Leicester" und „Auditor" davontrug. Die zweite Nummer war ein Herren-Reiten um den Preis von Jürgensee. Hier lief die von Mr. Hampton gerittene „Freude" ihren Mitbewerbern einfach davon. Um den zweiten Platz entspann sich ein Kampf zwischen „Herr Vex" und „Notar", aus dem der erstere unter seinem Eigenthümer Grafen Lehndorff als Sieger hervorging. Der Preis von Moabit, ein von 11 Pferden bestrittenes Hürden-Rennen, sollte leider nicht ohne Unfall vorübergehen. Gleich an der ersten Hürde stürzten „Sanduhr", „Fabel" und „Mücke". Der Reiter der letzteren, Morton, blieb besinnungslos liegen und wurde anscheinend schwer verletzt und nach dem Verbandzimmer getragen. Das Rennen um den zu Ehren der Ausstellungsbesucher gestifteten Metropole-Preis verlief trotz der schweren Hindernisse auf der 6000 Meter langen Reise ziemlich glatt. Nur im See kamen zwei Pferde zu Fall, wurden aber sofort wieder bestiegen und nachgeritten. Den Sieg errang „Et caetera" leicht mit zehn Längen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 26. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, windig, strichweise Gewitterregen.

* **Wasser-Absperrung.** Am nächsten Mittwoch, 29. Juli, soll ein neuer Rohrtract an die Prangenauer Wasserleitung angeschlossen werden. Es wird dabei an diesem Tage von 2 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends eine bedeutende Verminderung des Druckes in der Prangenauer Leitung eintreten, so daß die oberen Etagen möglicher Weise kein Wasser haben. Der Magistrat empfiehlt daher den Bewohnern der Stadt, ihren Wasservorrath für diesen Tag vorher der Leitung zu entnehmen.

* * *

* **Vorsteheramt der Kaufmannschaft.** Der Thätigkeitsbericht für das Jahr 1895/96 ist soeben erschienen und wird mit folgenden Ausführungen eingeleitet:

Unsere Thätigkeit hat im Berichtsjahr mehr die Abwehr als den Aufbau zum Gegenstand gehabt. Es galt vor allem den Angriffen auf die Grundlagen unseres Wirthschaftslebens entgegenzutreten, von deren Festigkeit nun einmal wie nach unserer Ueberzeugung das Gedeihen des Gesammtvaterlandes so ganz zweifellos insbesondere die Blüthe unserer alten Handelsstadt abhängt. Neben dieser Thätigkeit blieb für ein auf die Schaffung von Verkehrserleichterungen gerichtetes Wirken wenig Raum. Wer möchte auch zu einem solchen Wirken den alten Muth bewahren, wenn er weiß, daß bei der rückläufigen Strömung, in der sich z. B. die wirthschaftlichen Anschauungen in großen und einflußreichen Kreisen zu befinden scheinen, jedem solchen Beginnen von vornherein mit fast unbedingter Gewißheit der Mißerfolg sicher ist? Leider gilt die Kennzeichnung, welche wir hiermit für unsere Thätigkeit in der Berichtszeit im großen Umriß gegeben haben, im wesentlichen auch schon für eine ganze Reihe von Vorjahren. Der ruhmreichen, auf die Befreiung des Erwerbslebens von beengenden Schranken und seine Förderung abzielenden Thätigkeit von Gesetzgebung und Verwaltung, von der das erste Drittel der Zeit seit dem Bestehen des deutschen Reiches erfüllt war, ist ein Rückstau gefolgt, dessen Höhepunkt noch nicht überschritten zu sein scheint. Es muß schon als ein Glück gelten, wenn es gelingt, die ärgsten und in ihren Folgen unheilvollsten gesetzgeberischen Eingriffe in das Erwerbsleben abzuwenden, oder, wenn sich das als unausführbar erweist, wenigstens zu erreichen, daß bei ihrer Ausführung hier und da eine kleine Erleichterung gewährt werde.

Ein wesentliche Unterstützung haben wir bei unserer Arbeit vom ersten Tage seiner parlamentarischen Thätigkeit an bei unserem Reichstags- und Landtagsabgeordneten Herrn Rickert gefunden. In unermüdlicher und selbstlosester Weise hat er sich bemüht, den Wünschen, die wir ihm im Interesse unseres Verkehrs vortrugen, Geltung zu verschaffen, und wenn seine Bemühungen bezüglich der größeren und auf das Allgemeine gerichteten Wünsche bei der Ungunst der Zeiten nur selten von Erfolg begleitet waren, so verdanken wir ihm doch die mannigfachsten Förderungen unserer besonderen lokalen Angelegenheiten. Gern haben wir deshalb die Gelegenheit benutzt, unserem Dank für sein Wirken durch Betheiligung an einer Adresse, die ihm an seinem am 9. November 1895 gefeierten fünfundzwanzigjährigen Abgeordneten-Jubiläum überreicht wurde, Ausdruck zu geben.

Auch „dem tapferen Kämpfer für ehrliches Geld, dem hochverdienten Leiter erleichterten Geldumsatzes", Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Koch haben wir aus Anlaß der fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages seines Eintritts in die Verwaltung unseres größten vaterländischen Bank-Instituts unsere Glückwünsche dargebracht. In seinem Dankschreiben betonte der Jubilar, es gereiche ihm zur höchsten Befriedigung, in den Kundgebungen, die ihm aus den Kreisen von Handel und Industrie zugegangen seien, den Ausdruck grundsätzlicher Uebereinstimmung der auf dem Gebiete des Bank- und Geldwesens von ihm seither verfolgten Ziele mit den Ansichten und Wünschen der berufenen Vertreter des Handelsstandes zu erkennen, und daß das Bewußtsein dieser Uebereinstimmung ihm als der beste Beweis gelte, auf dem rechten Wege zu sein.

* **Fahrpreisermäßigung.** Die Fahrpreisermäßigung zum Besuche der Graudenzer Gewerbeausstellung wird mit Rücksicht auf den späteren Schluß der Ausstellung noch bis einschließlich Sonntag, den 2. August, gewährt werden.

* * *

* **Zum Zoppoter Morde.** Bekanntlich liegt über die geheimnißvolle Zoppoter Blutthat in der Nacht vom 17. zum 18. Juni noch immer ein tiefes Dunkel. Heute ist nunmehr ein Fund gemacht worden, der möglicherweise zur Klärung der Sache beitragen kann. Herr Schornsteinfegermeister Hagemann-Zoppot, der das Haus, in dem die Unglücksthat geschehen, auf Anordnung der die Untersuchung führenden Behörden einer nochmaligen genauesten Revision unterzogen hat, ist es heute früh gelungen, in der untersten Reinigungsklappe eines nicht benutzten **Schornsteinrohres** ein **Messer** zu finden. Dasselbe ist ein einfaches, etwa handlanges Instrument mit Stahlklinge und Holzgriff, nach Art der Messer, die zum Kartoffelschälen benutzt werden. Es scheint die Vermuthung nicht ausgeschlossen, daß es in einem der oberen Räume in den Schornstein geworfen und nach unten gefallen ist. Herr Hagemann hat seinen Fund sofort dem untersuchungsführenden Richter, Herrn Amtsgerichtsrath Steimmig, eingeliefert. Es wird nunmehr festzustellen sein, ob das gefundene Messer zum Haushalte der betreffenden Pension gehört und ob es mit der That in irgend welche Beziehung gebracht werden kann. — Im übrigen liegt die Angelegenheit noch heute so, wie sie in unseren bisherigen Berichten dargestellt ist. Was inzwischen über angebliche neue Momente, Verdacht gegen andere Personen oder gar Verhaftungen in der auswärtigen Presse mitgetheilt wurde, ist durchweg grundlos.

* * *

* **Westpreußische Feuer-Societät.** Die Einnahmen im abgelaufenen Etatsjahre 1895/96 haben 861 232 Mk., die Ausgaben 724 348 Mk. betragen, so daß ein Bestand von 136 884 Mk. gegen 77 965 Mk. im Vorjahre verbleibt.

* * *

* **Todesfall an Wuthkrankheit.** In Junkertroyl auf der Danziger Nehrung ist dieser Tage der Arbeiter Schanz unter Umständen gestorben, welche den aufgetauchten Verdacht, daß er der Wuthkrankheit erlegen wäre, leider bestätigt haben. Sch. starb nach zweitägigem Krankenlager, nachdem er drei Wochen vorher von einem Hunde gebissen worden war. Nachdem Sch. verstorben war, hat Herr Kreisphysicus Dr. Steeger die Leiche untersucht und die Symptome bestätigt gefunden, worauf sofort alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen wurden. Der Hund, welcher den Verstorbenen gebissen haben soll, ist in dem Orte nicht mehr gesehen worden.

* * *

* **Ehrenvoller Erfolg heimischer Künstler.** Die nach den Vorschlägen der Delegirten der städtischen Deputation für Kunstzwecke und der Ausstellungs-Commission der diesjährigen internationalen Kunstausstellung in Berlin vertheilten vier Ehrenpreise der Stadt Berlin von je **3000 Mk.** haben erhalten: 1) der Maler Herr Adolf **Männchen aus Danzig** für sein Gemälde „Todesstunde"; 2) der königliche Baurath Herr **Steinbrecht-Marienburg** für die Restauration der „Marienburg", dargestellt in einer von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin gelieferten Gesammtansicht der Marienburg; 3) der Bildhauer Professor Ludwig **Manzel-Charlottenburg** für sein Modell einer „Hauptgruppe des Stettiner Monumentalbrunnens"; 4) der Maler Fritz **Mackensen**-Worpswede bei Bremen für sein Gemälde „Gottesdienst". Die meisten Berliner Blätter sprechen zu der Auswahl der Kunstdeputation ihre lebhafte Zustimmung aus.

Das prämiirte Gemälde des Danziger Künstlers Herrn Männchen ist bekanntlich kürzlich für den Preis von 4000 Mk. für die Staatsgalerie angekauft worden. Außerdem hat Herr Männchen auch mit dem zweiten von ihm auf der internationalen Kunstausstellung ausgestellten Bild „Traurige Botschaft" vielen Beifall gehabt; dasselbe ist von einem Privatmanne zu einem hohen Preise angekauft worden.

* * *

* **Ende der großen Ferien.** Am Montag, den 27. d. M., beginnt wieder der Schulunterricht in den Volksschulen und am nächsten Dienstag in den höheren Lehranstalten.

* * *

* **Westpreußische Gewerbe-Ausstellung.** Die bienenwirthschaftliche Abtheilung der Gewerbe-Ausstellung wurde gestern Nachmittag eröffnet. Der Eröffnung ging die Prämiirung der lebenden Völker, der bienenwirthschaftlichen Geräthe und Erzeugnisse voran. Die Ausstellung ist mit lebenden Völkern nur sehr schwach beschickt; im ganzen sind 20 lebende Völker ausgestellt.

* * *

* **Markthalle.** Am heutigen Tage war in der Markthalle Termin angesetzt zur Verpachtung der in derselben eingerichteten Kaffeeschänke. Die Küche ist so eingerichtet, daß durch ein schmales Buffet der Verkauf der Waaren stattfindet, doch ist um das Buffet keinerlei Sitzgelegenheit vorhanden. Heute war der Andrang zu dem Termin an Ort und Stelle recht groß; ca. 60 Bietungslustige waren erschienen, die zum Theil recht bedeutende Gebote abgaben. Die Höchstgebote an Jahrespacht betrugen 2400 resp. 2370 Mk. Der Zuschlag wird erst in den nächsten Tagen ertheilt werden; in der heute Nachmittag stattfindenden Sitzung soll bereits die Stadtverordneten-Versammlung ihre Zustimmung zu der Verpachtung geben, da der Zeitpunkt der Eröffnung der Halle nahe bevorsteht. Namentlich in der letzten Woche wurde die Markthalle von vielen Interessenten und Hausfrauen besichtigt.

* * *

* **Fabrik-Verkauf.** Die **„Norddeutschen Fahrrad-Werke"** hierselbst (Inhaber Dr. Alexis Schleimer) sind von der Actiengesellschaft, vormals Frister und Roßmann-Berlin, angekauft worden. Die heute in Berlin stattgefundene außerordentliche General-Versammlung genehmigte den Ankauf und bewilligte für diesen Zweck die Ausgabe von 600 000 Mk. neuer Actien. Das Werk bei Legan soll erheblich vergrößert werden. Der Neubau, welcher ca. 4000 Quadratmeter Arbeitsräume umfassen soll, ist Herrn Baumeister Alex Fey übertragen worden. Circa 200 Arbeiter sollen im Herbst eingestellt werden; die Production pro 1897 ist auf 10 000 Fahrräder festgesetzt. Der bisherige Inhaber Herr Dr. Schleimer wird als Director das Unternehmen nach wie vor leiten. Der bisherige technische Director, Herr Hilbert, ist leitender Ingenieur geblieben.

* * *

* **Dauer-Ritt.** Der Ritt um den vom Kaiser gestifteten Ehrenpreis für Offiziere des 17. Armeecorps, an dem 43 Offiziere Theil nehmen, findet am 29. und 30. Juli statt. Er wird seinen Anfang in Riesenburg nehmen und in Dirschau endigen.

* * *

* **Dampferfahrt nach Königsberg.** Am Sonntag, den 2. August, findet eine Fahrt über See nach Königsberg mit Anlegen in Westerplatte und Pillau auf dem Dampfer „Phönix" statt. Dieselbe bietet gleichzeitig Gelegenheit, der Segel-Regatta des Segel-Clubs „Baltic", welche vor Pillau stattfindet, beizuwohnen. Der Curs dieser Regatta ist ein Dreieck von 14 Seemeilen Länge, und zwar beginnt derselbe bei Spitztonne 2 im Seegatt, geht 6 Seemeilen NNO¾O., sodann 4 Seemeilen WSW½W. und dann 4 Seemeilen SzO. zum Start zurück. Die Preisvertheilung findet im „Deutschen Hause" zu Pillau statt. An der Regatta wird sich auch der Herrn M. Aschmann gehörige Kutter „Flitz", welcher in Schottland in diesem Jahre neu erbaut ist, betheiligen.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der vergangenen Woche sind geschlachtet worden: 70 Bullen, 22 Ochsen, 55 Kühe, 134 Kälber, 497 Schafe, 5 Ziegen, 819 Schweine und 5 Pferde. Zur Untersuchung wurden von auswärts eingeliefert: 40 Rinderviertel, 42 Kälber, 60 Schafe, 5 Ziegen und 101 Schweinehälften.

* * *

* **Kreistag des Kreises Danziger Niederung.** Unter dem Vorsitze des Herrn Landraths Brandt wurde heute Vormittag der vollzählig besuchte Kreistag des Kreises Danziger Niederung abgehalten, auf dessen Tagesordnung vornehmlich die **Kleinbahnvorlage** stand. Nach Erledigung einiger Commissionswahlen und Wiederwahl der Herren Nickel-Sperlingsdorf und Prohl-Schnackenburg zu Mitgliedern des Kreisausschusses trat die Versammlung in die Berathung über die Vorlage betreffend den Bau von Kleinbahnen und Zufuhrwegen, welche von Herrn Landrath Brandt mit einer längeren Darlegung eröffnet wurde. Wenn dem dringenden Bedarf des Kreises an Verkehrsstraßen abgeholfen werden solle, müßten Chausseelinien gebaut werden, welche eine Länge von 54 800 laufende Meter ausmachten und einen Kostenaufwand von 1½ Mill. Mk. erfordern würden. Wenn nun auch aus dem Vermögen des Kreises 90 000 Mk., durch Vorsteuern 370 000 Mk. und 330 000 Mk. als Beihilfe der Provinz beschafft werden könnten, so würde doch ein Betrag von 700 000 Mk. im Wege einer Anleihe beschafft werden müssen. Durch Verzinsung und Amortisation würde der Kreis auf 40 Jahre um 30 000 Mark und für Unterhaltung um 34 000 für alle Zeiten belastet werden. Dadurch würden die Kreissteuern von 76 Procent auf 119 Procent erhöht werden müssen. Diese Erhöhung sei an und für sich schon bedenklich, noch mehr müßte aber auch die zurückhaltende Haltung der Provinz gegen weitere Chausseebauten in Betracht gezogen werden, so daß es zweifelhaft sei, ob auf eine Beihilfe in der Höhe von 33 000 Mark zu rechnen sei. Dagegen sei die Provinzial-Verwaltung geneigt, den Bau von Kleinbahnen zu befördern. Nun habe die deutsche Kleinbahn-Gesellschaft ein Anerbieten gemacht, welches so beachtenswerth sei, daß man demselben hätte näher treten müssen. Der Kreistag habe bereits die Mittel zur Vornahme von Vorarbeiten bewilligt, welche von der Gesellschaft ausgeführt worden seien. Auf Grund dieser Vorarbeiten schlage der Kreisausschuß den Bau folgender Linien vor:

1) Danzig-Neuendorf-Quadendorf-Reichenberg-Gottswalde-Herzberg-Gr. Zünder-Gemlitz gleich 26 400 lfde. Meter; 2) Neuendorf-Schusterkrug-Schiewenhorst-Steegen-Stutthof = 38 057 lfde. Meter; 3) Quadendorf-Hochzeit-Sperlingsdorf-Herrengrebin-Trutenau-Gr. Zünder = 14 400 lfde. Meter nebst Zufuhrwegen.

Die deutsche Kleinbahn-Gesellschaft verlangt, daß der Kreis auf die Dauer von 15 Jahren eine Zinsgarantie von 3½ Proc. bis zum Höchstbetrage von 2 700 000 Mk. übernehme, die zu dem Bau der Linien erforderlichen Terrains, so weit er dieselben bereits besitzt, unentgeltlich abtrete und dafür aufkomme, daß der zu erwerbende Grund und Boden durchschnittlich nicht über 2500 Mk. pro Hectar zu stehen komme. Was nun die beiden letzten Bedingungen betreffe, so würden diese unbedenklich zugestanden werden können. Betreffs der Zinsgarantie sei zu erwägen, daß die Provinzialverwaltung 1½ Procent für 40 Jahre zuzuschießen sich bereit erklärt habe. Dadurch würde sich die Garantie des Kreises auf 2 Procent ermäßigen, wenn die Bahnen gar keinen Reinertrag erzielen würden. Das sei aber nicht zu erwarten, denn auf Grund von sorgfältigen Ermittelungen der deutschen Kleinbahn-Gesellschaft wird auf einen Reinertrag von 4—6¾ Proc. gerechnet werden können, obwohl derartige Erträge in den ersten Jahren wohl noch nicht erzielt werden könnten. Die Spurweite sei mit Rücksicht auf den Anschluß an den Kreis Marienburg auf 75 Ctm. bemessen worden. Diese Bahnlinien seien nur ein Anfang und es werden für die Zukunft noch Anschlüsse an die Kreise Marienburg und Elbing vereinbart werden, die in Elbing, Marienburg und Praust in die Hauptlinien münden sollen. Da nun nicht alle Ortschaften von den Bahnlinien berührt werden könnten, so seien sechs Zufuhrwege nach Bahnstationen vorgeschlagen worden, welche als Pflasterstraßen ausgebaut werden sollen. Die Kosten in der Höhe von 300 000 Mk. seien am besten durch eine Anleihe zu beschaffen.

In der Generaldiscussion wies zunächst Herr Prohl-Schnakenburg auf die Verhandlungen des Provinzial-Landtages hin. Die Mittel, die zu Chausseebauten verfügbar seien, seien für die nächsten sechs Jahre schon vergeben worden. Die Zahlung einer Beihilfe würde sich lange Zeit verzögern und es würden dann ganz entschieden geringere Beihilfen gewährt werden. Die Beihilfen würden sich zu Ungunsten der Chausseelinien vermindern, darum bitte er dem Antrage des Kreisausschusses zuzustimmen. Nachdem dann noch Herr Dörksen-Wossitz auf die Ersparnisse hingewiesen hatte, die durch den Bau der Bahnlinien in der Unterhaltung der Kreischausseen eintreten werden, wurde in die Specialdiscussion eingetreten. Hier entspann sich zunächst eine lebhafte Debatte über den Antrag des Herrn Dahms-Stutthof, welcher verlangte, daß die Nehrung von dem Beitrage zu dem Bau der Bahnlinie Neuendorf-Stutthof entbunden werden sollte. Der Antrag wurde damit begründet, daß die Nehrungsbewohner heute billiger und besser mit dem Dampfer nach Danzig gelangen könnten und in Zukunft die Eisenbahn doch nicht benutzen würden. Der Antrag wurde von den Herren Prohl und Dirksen lebhaft bekämpft, von denen der erstere die Angaben des Herrn Dahms widerlegte, während der letztere darauf hinwies, daß die Annahme des Antrages der Nehrungsbewohner eine Spaltung des Kreises hervorrufen würde. Hierauf las Herr Landrath Brandt eine Petition vor, die von zahlreichen Besitzern aus der Nehrung unterschrieben war, in welcher um den Ausbau der Bahnlinien gebeten wurde.

In namentlicher Abstimmung wurde der Bau der Eisenbahnlinien mit der Abänderung angenommen, daß die zweite Linie um 4 Kilometer verlängert und folgende Trace erhalten wird: Quadendorf-Hochzeit-Sperlingsdorf-Herrengrebin-Zugdamm-Wossitz-Gemlitz in einer Länge von ca. 18 000 Meter. Die Vorlage betreffend die **Zufuhrwege** wurde ebenfalls angenommen.

* * *

* **Doppelkarten vierter Klasse** sollen jetzt für die Stationsverbindungen, welche namentlich an Markttagen oder bei sonstigen regelmäßig wiederkehrenden Anlässen einen besonders starken Hin- und Rückverkehr in vierter Wagenklasse aufweisen, zur Ausgabe gelangen. Diese Karten, welche unter Verwendung grauer Pappen mit weißen Längsstreifen hergestellt werden, gelten der „Dirsch. Ztg." zufolge zur Hin- und Rückfahrt am Tage der Lösung und enthalten als Preisaufdruck das Doppelte des tarifmäßigen Fahrpreises vierter Klasse.

* * *

* **Herr Polizeicommissarius Sachse** wird am 2. August wieder seinen Dienst als Reviercommissarius übernehmen.

* * *

* **Schülerausflug.** Die Schulkinder der Schule in Schellmühl machten gestern in Begleitung ihres Lehrers einen Spaziergang in den Jäschkenthaler Wald.

* **Evangelischer Missions-Gesangverein.** Am künftigen Sonntag wird der Verein in seinem Lokale in der Paradiesgasse sein diesjähriges Missionsfest durch Ansprachen und Gesangsvorträge feiern.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Langgarten Nr. 43 ist verkauft worden von der Wittwe Helene Behrendt, geb. Frankenstein, an die Gewehrfabrikmeister Otto Hermann'schen Eheleute für 42 500 Mk. Krakau Blatt 24A ist auf die Fischer Rudolf Schwarz-schen Eheleute und Löblau Blatt 3B auf den Lehrer Eduard Gronau in Klein Zünder übergegangen.

* * *

* **Gutsverkauf.** Herr Julius Moses aus Danzig hat durch Vermittelung des Herrn L. Jankowski von seinem Rittergute Gr. Liniewo das Restgut von 1000 Morgen Acker und 200 Morgen See an den Rentier Herrn Paul Kirschner aus Polzin i. Pom für den Preis von 185 000 Mk. verkauft.

* * *

* **Theodor Wagner †.** Der in weitesten Kreisen bekannte Auctionator, Herr Theodor Wagner, ist gestern Abend in dem Alter von 72 Jahren gestorben.

* * *

* **Personalien bei der kgl. Eisenbahn-Direction.** Der Vorstand der Betriebs-Inspection Danzig, Regierungs- und Baurath Matthes, ist aus Gesundheitsrücksichten bis zum 1. Oktober d. Js. beurlaubt und dessen Vertretung dem Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector Deufel mit der Maßgabe übertragen worden, daß der Regierungsbaumeister Weiß den Vorstand der Betriebs-Inspection auch bei dessen Anwesenheit in denjenigen Geschäften der Ausführung des Umbaues der Bahnhöfe Danzig Hohethor, Rangirbahnhof und Leegethor, die lediglich technischer und rechnerischer Natur sind, zu vertreten und demgemäß die für diese Geschäfte dem Vorstande einer Bauabtheilung zugewiesenen Befugnisse wahrzunehmen hat. Ernannt: Stations-Diätar Paetz in Marienburg zum Stations-Assistenten und Packmeister Jaeschke in Danzig zum Zugführer. Versetzt: Bahnmeister-Diätar Buchholz von Linde nach Konitz.

* * *

m. **Leipziger Sänger.** Der gestrige Abend war für den Benefizianten der Leipziger Sängergesellschaft, den Damenimitator Herrn Rafaeli, ein recht ertragreicher. Der in prächtiger Illumination strahlende Concertgarten des Café Beyer war bis auf den letzten Platz gefüllt und mit Blumen und Angebinden wurde der Benefiziant förmlich überschüttet. Vor dem humoristischen Schlußensemble „Lustige Brüder" wurde ein recht hübsches Feuerwerk abgebrannt.

* * *

* **Schützenhaus.** Gestern fand zur Erinnerung an den Krieg von 1870/71 ein großes Militär-Concert, verbunden mit Schlachtmusik, statt, das auch diesmal große Anziehungskraft übte. Schon gegen Abend war es schwer, ein Sitzplätzchen in dem geräumigen Park zu erhaschen, und als das bekannte Saro'sche große militärisch-patriotische Potpourri zur Aufführung kam, war der Park mit seinen Promenadenwegen vom Publikum so dicht besetzt, daß, wie man zu sagen pflegt, kein Apfel zur Erde fallen konnte.

* * *

* **Krokodiljagd auf dem Heumarkt.** Heute früh 5½ Uhr wurden Angestellte der Menagerie Continental des Herrn Kron gewahr, daß eines der größeren Krokodile fehlte, welches auf unerklärliche Weise seinem Behälter entschlüpft war. Das Thier hatte zuerst einen Rundgang auf dem Heumarkt gemacht, dann suchte es in der Radaune sein heimathliches Element auf. Vergebens war das Zureden seines Wärters, eines Negers, der wehrhafte Saurier weigerte sich ganz entschieden, wieder in seinen engen Käfig zurückzukehren. Endlich wurde eine lange Stange, an deren Spitze eine Drahtschlinge befestigt war, zur Stelle gebracht und nach zweistündigen vergeblichen Bemühungen wurde das reiselustige Krokodil eingefangen und unter der lebhaften Theilnahme des Marktpublikums, welches die Jagd mit großem Interesse verfolgt hatte, in die Menagerie zurücktransportirt.

* * *

* **Schwindeleien.** Der Schwindler, welcher — wie wir gestern berichteten — hier und in Elbing sein Wesen getrieben hat und nach Verübung einiger Hochstapeleien flüchtig geworden ist, ist bereits nach seiner in den Zeitungen veröffentlichten Personalbeschreibung recognoscirt worden als ein früherer Handlungsgehilfe, der wegen ähnlicher Handlungen schon vorbestraft worden ist. Der Mann hat übrigens, wie jetzt bekannt geworden ist, auch noch andere Danziger Geschäfte gebrandschatzt. Er erschien in einem Confectionsgeschäfte am Kohlenmarkt, stellte sich als ein Referendar vor, der wegen der Gerichtsferien abreisen wolle, und kaufte einige Kleider ein, die er mit der quittirten Rechnung nach einem Hause in der Hundegasse zu senden bat. Dort empfing er den Laufburschen des Geschäfts im Flur, nahm ihm die Kleider ab und schickte die Rechnung unter nichtigen Vorwänden zurück. Der Kaufmann ist um ca. 100 Mk. geschädigt. In ähnlicher Weise ist auch ein hiesiges Handschuhgeschäft geprellt worden. Der Schwindler ist, nachdem man ihm auf die Spur kam, aus Danzig verschwunden.

* * *

* **Diebstahl.** In der Nacht zu gestern wurde auf dem Rangirbahnhof Hohesthor ein Waggon Knochen, den der Händler Josef Lachmann dort verlud, eines erheblichen Theils seines Inhalts beraubt. Ein Mann wurde als des Diebstahls verdächtig festgenommen.

* * *

Polizeibericht für den 25. Juli. Verhaftet: 8 Personen, darunter: 1 Zeichner wegen Urkundenfälschung, 1 Person wegen Trunkenheit, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Pfandschein; im Geschäft des Kaufmanns Herrn Fürstenberg zurückgeblieben: 1 Stück schwarzer Stoff, 2 Lagen weiße Baumwolle, 3 Taschentücher, 3 Stücke Band, 1 Päckchen Nähnadeln, mehrere Handschuhe, 1 blauer Damengürtel, 1 Handnetz, eine schwarze Schürze, Zeugreste, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: Krankenkassenbuch auf den Namen des Zimmermanns Otto Milbrad, 1 Portemonnaie mit 3 Mk., 1 Ring, gez. 24. Juli 1888. S. E., Eisenbahn- und Badebillet, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

** **Aus dem Danziger Werder,** 24. Juli. Die **Grummeternte** fällt hier dieses Mal ganz aus. Der dieser Tage niedergegangene Gewitterregen hat auf das trockene Erdreich wenig verschlagen. — Der Vorstand des **Kriegervereins** hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, nunmehr, da die Baarmittel durch die Vereinsmitglieder theils durch milde, theils durch feste Beiträge aufgebracht worden sind, mit der Beschaffung der **Fahne** vorzugehen und das Sedanfest in Plehnendorf im Schilling'schen Lokale zu feiern. — Der freie **Lehrerverein** hielt gestern Nachmittag seine Monatsversammlung bei Herrn Lehrer Graf in Letzkau ab. Es wurde vom Vorsitzenden eine praktische Lection in der Geometrie abgehalten. Darauf wurde ein Spaziergang nach der Weichsel unternommen und dabei der neue Damm und die „Wachtbude" besichtigt.

Carthaus, 24. Juli. Während des Gewitters am Mittwoch Nachmittag suchte in Ober-Sommerkau die vom Felde heimkehrende Eigenthümerfrau Selinski vor dem strömenden Regen unter einem Baume Schutz, als plötzlich ein **Blitzstrahl** auf den Baum herniederfuhr und gleichzeitig die **Frau Selinski tödtete.** Ein wenige Schritte davon entfernt stehendes Kind wurde zu Boden geworfen, blieb aber sonst gänzlich unversehrt.

∴ **Schöneck,** 24. Juli. Zu dem gestern gemeldeten **Feuer** bei dem Amtsvorsteher Partikel in **Wenzkau** können wir noch mittheilen, daß 13 Stück Rindvieh und 6 junge Pferde, darunter 1 werthvoller Bulle und mehrere Zuchtstuten verbrannt sind. Das Feuer ist durch einen 12jährigen Arbeitersohn, der hinter der Scheune die Gänse gehütet und mit Streichhölzer gespielt hat, entstanden. Es waren mehrere Kinder dort zum Spielen beisammen. — In Gr. Liniewo wird

△ **Culm,** 24. Juli. Auf **schreckliche Weise verunglückten** am 21. d. Mts. auf dem Dominium Kisin bei Culm 2 Arbeiter. Dieselben waren mit dem Roggeneinfahren beschäftigt und fuhren mit dem leeren Wagen auf das Feld. Unterwegs brach der Leiterbaum, auf dem sie saßen, und während dem einen Arbeiter das Ende des zerbrochenen Leiterbaums in den Leib eindrang, so daß der Tod auf der Stelle eintrat, erlitt der andere solch gefährliche Verletzungen, daß er bereits auf der Fahrt nach dem hiesigen Krankenhause starb. — Gegen das Directorium des **verkrachten Vorschußvereins,** den Schneidermeister Hinze und den Rentier und Rathsherrn Schmidt, ist die Anklage wegen einfachen Bankerotts erhoben worden und es steht am 14. August d. J. die Hauptverhandlung vor der Strafkammer Thorn an.

K. **Thorn,** 24. Juli. Der Kaufmann Josef Cohn hierselbst war vom königl. Amtsgericht in Pr. Stargard zu einer **Geldstrafe von 6400 Mk.** verurtheilt, weil er es unterlassen hatte, eine Verkaufsurkunde zu versteuern. Jetzt hat der Herr Finanzminister die Strafe auf 1000 Mk. ermäßigt.

Stolp, 24. Juli. Während des Gewitters am Mittwoch Nachmittag fuhr im Anker in der Nähe des Spielplatzes ein kleiner **Meteorstein** von der Größe eines Cubikzolles unter raketenartig pfeifendem Geräusch aus der Luft hernieder.

Aus der Rominter Haide, 22. Juli. [**Ueber das Ueberhandnehmen des Schwarzwildes**] in unseren Forsten wird zur Zeit Klage geführt, und es sind Maßnahmen getroffen, die Zahl dieser Thiere möglichst zu reduciren. Noch vor einigen Jahren stand dieses Wild unter dem Forstschutze, und man gab sich die größte Mühe, es in den Forsten einzubürgern. Vor etwa zwei Jahren zählte der Bestand nur wenige Stück, welche dem Forstmeister v. Saint-Paul von befreundeter Seite zum Geschenk gemacht waren. Am 19. November 1894 trafen auf dem Bahnhof Trakehnen 27 Thiere, 7 Keiler und 20 Sauen, als Geschenk des verstorbenen russischen Kaisers Alexander III. ein und wurden in der Nassawer Forst in Freiheit gesetzt. In seiner Heimath, den Wäldern Rußlands, nährt sich dieses Wild hauptsächlich von Wurzeln und Sumpfpflanzen und ist in Folge dessen recht mager, ausgenommen zur Herbstzeit, in welcher Eicheln seine Hauptnahrung sind. Viele dieser Thiere gehen im Winter in den russischen Wäldern ein, weil sie weder Wurzeln noch Sumpfpflanzen erreichen können. Bei uns statten sie den angrenzenden Kartoffel- und Erbsenfeldern ihre Besuche ab. Die Vermehrung ist eine rapide, da die Bache jährlich zehn und mehr Frischlinge wirft.

(K. A. Ztg.)

Bartenstein, 24. Juli. Als gestern Nachmittag der von Königsberg nach Prostken fahrende **Zug** der Südbahn kurz vor Bartenstein an der Wolf'schen Windmühle vorüberfuhr, lief ihm das **Dienstmädchen des Mühlenbesitzers** entgegen und **warf** sich plötzlich unmittelbar vor der Maschine **quer über das Geleise,** so daß es überfahren und auf der Stelle **getödtet** wurde. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht war, bot sich dem Zugpersonal und den Mitfahrenden ein schrecklicher Anblick dar: der Lebensmüden war der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt worden. Was das kaum 20jährige Mädchen in den Tod getrieben, ist unbekannt.

Von der Grenze, 22. Juli. Die russische Grenzbesatzung ist seit kurzem wiederum dicht bei der Grenze postirt. Veranlassung hierzu gab der **Schmuggel,** der seit dem Tage, wo sich die Grenzwache etliche 100 Meter von der Grenze zurückziehen mußte, wieder erheblich zunahm. Die Kinder trieben das Vieh bis dicht zur Grenze, nahmen die inzwischen zur Stelle geschaffte Waare entgegen und weideten alsdann ihre Kühe langsam wieder den Ställen zu. Schließlich ist die russische Behörde doch hinter dieses schlaue Manöver gekommen.

Posen, 25. Juli. (Tel.) Die **Schüler der Kriegsschule in Neisse** sind gestern mit ihren Lehrern zur Besichtigung der Festungswerke hier angekommen. Bei einem Rundgange durch das Fort Winiary stürzte eine über einen Graben gehende **Brücke** ein. Zehn Schüler erlitten Verletzungen, welche sämmtlich leicht sein sollen.

Vermischtes.

Wirkung der Röntgenstrahlen.

Einen Beitrag zu den in letzter Zeit nicht selten beobachteten eigenthümlichen Einwirkungen der Röntgenstrahlen auf den menschlichen Körper liefert ein Fall, der sich vor kurzem in Berlin ereignet hat. Am 1. d. M. trat ein 17jähriger junger Mann in die Behandlung des Berliner Arztes Dr. Markuse. Er war im Laufe von vier Wochen fast täglich einmal, an manchen Tagen sogar zweimal zu Durchleuchtungsversuchen mit Röntgenstrahlen verwendet worden. Gewöhnlich dauerte jede einzelne Sitzung 5 bis 10 Minuten; die Durchleuchtung der Brust wurde gewöhnlich etwas längere Zeit fortgesetzt, weil das Interesse der Beobachter an den wunderbaren Phänomenen der Herzpulsationen und der Zwerchfellbewegung die Versuchsdauer ausdehnte. Der Abstand der Röhre — das muß hinzugefügt werden — war stets ein sehr knapper, manchmal berührte die Röhre den Körper geradezu. Doch war die von der Hittorf'schen Röhre ausgehende Wärme eine sehr geringe und der junge Mann bei den Versuchen stets bekleidet. Die Folgen dieser Experimente nun waren folgende: **Die Haut der der Röhre zugewandten Seite des Gesichts röthete sich intensiv mit einem sogar in's Bräunliche gehenden Farbenton. An einzelnen Partien traten Abschuppungen auf.** Eine Waschung mit Essig hatte **nur den Erfolg, daß, wie der junge Mann sich** ausdrückte, die „Haut in Fetzen herunterging". Die Röthung dagegen blieb bestehen, wenn auch allmählich eine Abblassung einzutreten scheint. Auf der behaarten Kopfhaut haben die Röntgenstrahlen sich auch unangenehm bemerkbar gemacht; in der Schläfengegend ist eine fünfmarkstückgroße, fast vollkommen kahle Stelle entstanden; der Haarboden ist an dieser Stelle auffallend blaß. Die noch vorhandenen Haare sind kurz, dünn und lassen sich sehr leicht ausziehen. Auch an der Brust zeigten sich höchst auffallende Spuren der Einwirkung. Auf dem Rücken ist ein Bezirk von Speisetellergröße, in welchem die Oberhaut völlig abgelöst ist und das darunterliegende Gewebe mit vielen kleinen blutenden Stellen freiliegt. Die umrandende Haut ist etwa in Zweifingerbreite braunroth verfärbt. Merkwürdig ist, daß weder der junge Mann noch die betheiligten Personen, wie Dr. Markuse in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" versichert, von dieser Affection etwas merkten; sonst wären die Versuche natürlich eher abgebrochen worden.

Hirschberg i. Schles., 25. Juli. (Tel.) Gestern Nacht ist der letzte **Personenzug** aus Berlin vor Reibnitz auf einen dort haltenden Zug **aufgelaufen** und hat drei Wagen des letzteren zertrümmert. Niemand wurde verletzt, nur eine Zugverspätung wurde verursacht.

Standesamt vom 25. Juli.

Geburten: Landgerichts-Assistent Fritz Gaul, T. — Arbeiter Albert Balkowski, T. — Schlossergeselle Albert Engel, T. — Büchsenmacher-Anwärter Friedrich Braun, T. — Kutscher August Kind, S. — Arbeiter Leopold Barrakling, S. — Arbeiter Wilhelm Hartwig, S. — Kgl. Schutzmann Friedrich Schönhoff, T. — Tapezierergehilfe Josef Wiegant, T. — Maurergeselle Ernst Guttzeit, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Kaufmann Otto Warmbold zu Zeitz und Käthe Momber, hier. — Gastwirth Walter Schilling zu Rambeltsch und Bertha Groß, hier. — Fleischergeselle Heinrich Esau und Elisabeth Berndtat, beide hier.

Heirathen: Zahlmeister-Aspirant, Feldwebel im 2. Bataillon des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 15, Georg Karl Neumann-Graudenz und Gertrud Therese Wilhelmine Groß hier.

Todesfälle: T. d. Mechanikers und Optikers George Damasch, 11 M. — T. d. Glasermeisters Friedrich Stengel, 9 M. — T. d. Hautboisten und Sergeanten im Grenadier-Regt. König Friedrich I. Ferdinand Hoffmann, 8 T. — Auctionator Theodor Wagner, 72 J. — Frau Susanna Jeschke, geb. Piastowski, 62 J. — S. d. Obermeisters a. D. der kaiserl. Marine Friedrich Eggebrecht, 18 J. 6 M. — Redacteur Arnold Kirsch, 51 J. — Unehel.: 3 T.

Danziger Börse vom 25. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	114—145 M Br.	95—144 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	113—145 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	111—144 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	108—142 M Br.	
roth	740—820 Gr.	103—142 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	95—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 104 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr 133½ M bez., transit 100 M Br., 99½ M Gd., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 134 M Br., 133½ M Gd., transit 100½ M Br., 100 M Gd., per Novbr.-Dezbr. 135 M Br., 134½ M Gd., transit 101 M Br., 100½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 102—103 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 102 M, unterp. 68 M, transit 67 M.

Auf Lieferung per Juli-Aug. unterpoln. 68½ M Gd., per September-Oktbr. inländisch 102½ M bez., unterpolnisch 69½ M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 103½ M bez., unterpoln. 70 M bez., per Nov.-Dez. inländ. 104½ M Br., 104 M Gd., unterpoln. 71 M Br., 70½ M Gd.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 117 M bez.

Mais per Tonne von 1000 Kilogr. transit 73 M bez.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 168—172 M bez., russ. Winter- 150 bis 152 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 178—182 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,20—3,50 M bez., Roggen- 3,70—3,85 M bez.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 25. Juli. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3022 Stück. Tendenz: In Rindern war das Geschäft ziemlich rege. Die Preise hielten sich und der Markt wurde bis auf wenige Stücke geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 55—58 M, 2. Qual 50—54 M, 3. Qual. 45—48 M, 4. Qual. 39—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 6852 Stück. Tendenz: Der Schweinemarkt verlief zwar langsam, doch blieb kein Ueberstand und auch höhere Preise wurden erzielt, weil das Angebot höher war und der Export auf ca. 1600 Stück sich gehoben hat. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 43—44 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 41—42 M, 3. Qual. 38—40 M per 100 Pfund mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1504 Stück. Tendenz: Kälber-Markt gestaltete sich langsam, auch gingen die Preise etwas zurück, doch wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 51—56 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 45—50 Pf., 3. Qual. 39—44 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 15009 Stück. Der Schlacht-Hammelmarkt zeigte schleppende Tendenz, hinterläßt bei weichenden Preisen etwas Ueberstand. Auch Mager-Hammel waren schwer verkäuflich und wurde nicht ausverkauft. Die Hammel-Ausfuhr wurde heute wieder freigegeben. Bezahlt wurde für 1. Qual. 51—52 Pf., Lämmer bis 55 Pf., 2. Qual. 48 bis 51 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 24. Juli. Wind: NO.

Angekommen: Ravenna (SD.), Moir, Methil, Kohlen. — Zoppot (SD.), Scharping, Stettin, leer. — Alf (SD.), Taarland, Lerwick (via Stettin), Heringe.

Gesegelt: Hinnerika, Kriens, Wyk a. Föhr, Holz. — Ingeborg, Hansen, Warnemünde, Holz. — Albertine, Schmidt, Warnemünde, Holz. — Anna, Vollmers, Warnemünde, Holz. — Rosenklippe, Svendsen, Sunderland, Holz. — Carl, Lassow, Emden, Holz. — Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter. — Trafik (SD.), Wallentin, Fredrikshavn, Holz. — Colberg (SD.), Strey, Stettin, Holz. — Blonde (SD.), Lintner, London, Güter.

25. Juli. Wind: NO.

Angekommen: Pax (SD.), Oetker, Köln (via Rotterdam), Güter. — Bernadotte (SD.), Hjorth, Peterhead, Heringe. — Asgeirsson (SD.), Copenhagen, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Verbindung eines neu erstellten Rohrtraktes mit dem Hauptleitungsrohr der Prangenauer Wasserleitung wird am

Mittwoch, den 29. Juli d. Js.,

für die Zeit von 2 Uhr Morgens bis voraussichtlich 8 Uhr Abends eine erhebliche Verminderung des Wasserdruckes in den Hausleitungen eintreten.

Es wird daher den Bewohnern der höher gelegenen Stadttheile und der oberen Stockwerke anempfohlen, das zur Deckung des Tagesbedarfs erforderliche Wasserquantum vor Eintritt der Druckverminderung der Leitung zu entnehmen.

Langfuhr und Neufahrwasser, sowie die Große Allee werden durch die Druckverminderung nicht betroffen. (13657

Danzig, den 24. Juli 1896.

Der Magistrat.
Trampe. Toop.

Neubau des Königlichen Landgestüts Preuß. Stargard.

Die **Dachdecker- und Klempnerarbeiten** für den obengenannten Neubau, und zwar:

Loos I. Ausführung von rd. 3200 qm Holzcementdächern einschließlich der damit verbundenen Klempnerarbeiten,
Loos II. Ausführung von Dachrinnen (rund 470 m) und Abfallrohren (rund 210 m)

sollen
am Sonnabend, den 1. August 1896, Vormittags 12 Uhr,
im Baubureau auf dem Gestütsplatz öffentlich verdungen werden.

Angebote sind unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen rechtzeitig und postfrei im genannten Bureau einzureichen.

Daselbst liegen die Verdingungsunterlagen zur Einsicht aus und können von dort gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 M für jedes Loos bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. (13565

Pr. Stargard, den 22. Juli 1896.

Der Königliche Bauinspector. Reißbrodt. — Der Regierungsbaumeister. Hudemann.

Westpreussische
Gewerbe-Ausstellung
zu Graudenz. **Schluss: 3. August.**
Geöff. tägl. v. 9 Uhr Vorm. bis 7 Uhr. Park bis 11 Uhr Abds.
Eintrittspreis 50 Pf., von 7 Uhr Abds. zum Konzert 20 Pf.
Täglich Konzerte d. Kap. Regt. 14 u. 141.
Sonntags u. Donnerstags Fahrpreisermässigung für alle nach Graudenz fahrenden Eisenbahnzüge
(einfacher Preis für Hin- und Rückfahrt mit 3tägiger Gültigkeit).

Provinzial-Bienen-Ausstellung
in Graudenz am 24., 25 und 26. Juli 1896.

Berliner
Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie.
Erste Ziehung vom 12.—15. August 1896.

Zusammen 91,856 Gewinne.

Loose **à 1 M.**, 11 Loose = **10 M.**, Porto und Liste 20 Pf., empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3
(Hotel Royal.)

Nach England
via **Vlissingen** (Holland) **Queenboro.**
Zweimal täglich (auch Sonntags).
Danzig Abfahrt 10.32 Vm **London** Ankunft 9.05 Nm.
" " 9.42 Nm. " " **7.46 Vm.**

Vom 8. Dezember 1895 ist der sehr beschleunigte Dienst mittelst der neuen **Rad**-Dampfer **„Koningin Wilhelmina"**, **„Koningin Regentes"** und **„Prins Hendrik"** in Kraft getreten. Diese **Rad**-Dampfer zeichnen sich durch äusserst bequeme Einrichtung, **ruhige** Fahrt und grosse Seetüchtigkeit aus. Wirkliche Seereise auf **2 3/4** Stunden beschränkt. Durchgehende Wagen Speisewagen ab Venlo. (11180

Die Direction der Dampfschiff.-Ges. Zeeland.

Neues feinstes Humoristikum.

Soeben erschien:



70 Künstler und Künstlerinnen, worunter viele berühmte Bühnengrößen aus allen Ländern deutscher Zunge, haben zu dieser **neuen** Sammlung **lustiger** Deklamationsstücke, Solo- und Duoscenen u. s. w. ihre **wirkungsvollsten humoristischen** Piecen mit Namens-Unterschrift beigetragen. Da unsere Bühnenkünstler aus Erfahrung wissen, was gefällt und Effekt macht, so bildet dieses **vornehmste humoristische** Deklamatorium eine Fundgrube glänzender Perlen des komischen Vortrags, wie solche kaum in einem andern Buche zu finden und wovon jede ein Treffer ist. — Prächtige Ausstattung. **Herrliches Geschenkwerk.** Broschiert M. 3.—. Sehr elegant und überraschend schön gebunden M. 4.50.

Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart.**

Zuckerfabrik Altfelde.

Die Herren Actionäre der Zuckerfabrik Altfelde werden hiermit zur ordentlichen

General-Versammlung
auf
Mittwoch, den 12. August 1896,
Nachmittags 4 Uhr,
in das Sitzungszimmer der Fabrik eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Aufsichtsraths.
2. Bericht der Direction über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
3. Wahl eines Aufsichtsraths-Mitgliedes an Stelle des nach dem Turnus ausscheidenden Herrn **Cornelius Hannemann**, Altfelde.
4. Bericht der Revisions-Commission und Decharge-Ertheilung pro 1895/96 und Neuwahl derselben.
5. Beschluß über die Verwendung des Betriebsgewinnes.

Altfelde, den 20. Juli 1896. (13498

Die Direction der Zuckerfabrik Altfelde.
Vollerthun. Pohlmann. R. Wunderlich.

Die „Danziger Zeitung"

erscheint täglich **2 mal** und **kostet** mit dem illustirten Witzblatt

„Danziger Fidele Blätter"

für **August** und **September** bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen

1,40 Mark,

bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus **1,80 Mark**, bei der Post ohne Bestellgeld **1,50 Mark**, mit Bestellgeld **1,85 Mark.**

Expedition: Ketterhagergasse 4.

Die Bürsten-Fabrik
von
W. Unger,
Langenmarkt 47, neben der Börse,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sämmtlicher Bürstenwaaren
für den Hausbedarf,
die Equipage u. die Landwirthschaft.
Parquet-Bohnerbürsten,
Parquetboden-Wichse von O. Fritze & Co., Berlin.
Stahldrahtbürsten und Stahlspäne, zum Reinigen der Parquetböden.
Amerikanische Teppichfegemaschinen, Fußbürsten.
Fensterleder, Fensterschwämme. (4580
Piassava-Artikel, Besen, Bürsten 2c.
Cocos- und Rohrmatten,
echt Perleberger Glanzwichse, Putzpomade, Scheuertücher.

Berliner Weissbier
Brauerei Ed. Gebhardt,
BERLIN, N, Prinzen-Allee 79/80.

Versand nach allen Theilen des Reiches, a) in 1/1 und 1/2 [illegible] oder 1/1 und 1/2 **Hekt.** b) **in Flaschen zu ca.** 4/10 **Liter Inhalt.**

Beförderung auch auf dem Wasserwege über Stettin.

Nur allein echt zu haben bei:
A. Jonas, Hundegasse Nr. 85, „Zum Höcherl-Bräu",
Wilhelm Hohmann, Bleihof Nr. 8,
J. Steppuhn, Schidlitz-Danzig. (11850

Bad Polzin, Bahnhof Gr. Rambin der Stettin-Danziger Eisenbahn, altbewährter Kurort, starke Eisensäuerlinge, **Trinkquelle, kohlensaure Stahl-Soolbäder** (Lipperts Methode), Fichtnadel, **Moor-Bäder**, Bergluft, außerordentliche Erfolge bei Blutarmuth, Rheumatismus, Gicht, Frauenleiden, Schwächezuständen, Massage nach Thure Brandt. Kuranstalten: Friedrich-Wilhelms-Bad, Marienbad, Johannisbad, Victoriabad, Neues Kurhaus (auch im Winter) vom 1. Mai bis 30. September. Volle Pension, einschließlich Wohnung 24—36 Mark. 6 Aerzte am Ort. Auskunft: **Badeverwaltung, Karl Riesel's Reisecomtoir und „Tourist" in Berlin.** (6336

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 1 Mark bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Th. Klose's
rautenförmige Cement-Dachfalzziegel
(D. R. P. 87270)

mit unerreicht sicherem doppelten Falzverschluß gegen Eindringen von Schnee und Regen; billigste, dauerhafte und leichte Bedachung, sehr gefälliges, im Aeußeren dem Schieferdach ähnliches Aussehen, empfehle ich den Herren Baumeistern und Bauherren. Das Eindecken completer Dächer übernehme ich unter Garantie. Licenzen für größere und kleinere Bezirke sind unter günstigen Bedingungen noch zu vergeben, auch werden tüchtige Vertreter gesucht. (13639

Th. Klose,
Cementrohr- und Kunststeinfabrik,
Posen, Louisenstraße 4.

Eugen Hasse, Kohlenmarkt No. 25 am Stockthurm

empfiehlt sein großes Lager in
fertiger Herren- u. Knaben-Confection
zu billigen aber festen Preisen.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, aus reiner Wolle, eleg. Stoff, à St. 9, 10, 12 M.
Herren-Sommerpaletot, vom Lager, von hochf. Stoff., bestehend aus Granit-Kammgarn-Tricot, à St. 15, 18, 21 M.
Herren-Anzüge v. Lager, von eleg. Schnitt u. saub. gef., aus reinwoll. Stoff., à 10, 12, 15 M.
Herren-Anzüge vom Lager, aus hochf. Cheviot, Kammgarn, Tricot, Satin, à 18, 21, 24 M.
I. Etage großes Tuchlager in deutschen, englischen und französischen Stoffen in allen Dessins.
Herren-Sommerpaletot nach Maaß, aus feinst. Granit u. Cherge, à St. 24, 27, 30 M.
Herren-Anzüge nach Maaß, aus hocheleg. Stoffen, Satin, Kammgarn, engl. Loden à 30, 36, 40 M

Confirmanden-Anzüge.

Jaquet-Anzüge aus Tuch, Kammgarn und Cheviot, à 8, 10, 12 M.
Knaben- u. Kinderanzüge, in hocheleg. Must., v. 2—34 M.
Sämmtliche Sachen zeichnen sich durch saubere Arbeit und gutem Sitz aus und werden unter persönlicher Leitung meines Zuschneiders unter Garantie geliefert. (1004

Zur Reisezeit!

Führer durch Danzig von E. Püttner. 2. verbesserte Auflage. Mit 24 Illustrationen. Preis 1,50 M.

Jäschkenthal und der Johannisberg bei Danzig von E. Püttner nebst einem Plan. 50 ₰. Plan allein 10 ₰.

Ostseebad Zoppot bei Danzig von E. Püttner. Mit 9 Illustrationen und 2 Plänen. 1 M.

Hela von Carl Girth. Mit 3 Illustrationen. 80 ₰.

Die Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ritterordens. Mit 7 Illustrationen von C. Starck. 80 ₰.

Wanderungen durch die Kassubei und die Tuchler Haide von Carl Pernin mit einer Orientirungskarte gebd. 2 M.

Elbing von Fritz Wernick. Mit 16 Illustrationen. 1 M.

Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens von Ferd. Falkson. Mit 8 Illustrationen. 1 M.

Samländ. Ostseestrand von Ferdinand Falkson. Mit 8 Illustrationen. 80 ₰.

Das kurische Haff von Dr. W. Sommer. Mit 8 Illustrationen. 75 ₰.

Taschen-Coursbuch. Sommer 1896 15 ₰.

Verlag von A. W. Kafemann, Danzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
In Zoppot vorräthig bei C. Ziemssen, Döll Nachf., C. A. Focke. Westerplatte bei Albert Zimmermann.

Grossartigste deutsche Publikation in neuerer Zeit.

Spamers
illustrirte
Weltgeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung de Kulturgeschichte
unter Mitwirkung von
Prof. Dr. **G. Diestel.** Prof. Dr. **F. Rösiger,**
Prof. Dr. **O. F. Schmidt** und Dr. **Sturmhoefel**
neubearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt
von
Prof. Dr. **Otto Kaemmel.**

Dritte, völlig neugestaltete Auflage.

Mit nahezu **4000** Text-Abbildungen, nebst 300 Kunstbeilagen, Karten, Plänen etc.

Beziehbar: 1) in **170** Lieferungen zu je **50** Pfg., 2) in **340** Heften zu je **25** Pfg., 3) in **28** Abtheilungen zu je **3** M., 4) in 10 Bänden: geheftet je **8** M. **50** Pfg., in Halbfranz gebunden je **10** M.

Band **I, II, V, VI, VII, VIII** liegen bereits vollständig vor.

Illustrirte Prospekte überallhin unentgeltlich

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig.

Gold und Silber
kauft und nimmt zum höchsten Werth in Zahlung
Oscar Bieber,
Juwelier u. Goldschmied.
6 Goldschmiedegasse 6.

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.

Dr. G. H. v. Schuberts
Naturgeschichte der drei Reiche
mit der Anatomie des Menschen.

2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Seiten Text.



I. Abteilung: **Das Tierreich.** 91 Tafeln mit 850 farbigen Abbildungen.

II. Abteilung: **Das Pflanzenreich.** 54 Tafeln mit 650 farbigen Abbildungen.

III. Abteilung: **Das Mineralreich** 42 Tafeln mit 683 farbigen Abbildungen.

IV. Abteilung: **Der Bau des menschlichen Körpers.** 10 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.

Besondere Vorzüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.

Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

Umsonst und portofrei versende na Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. C. W. Engels.

I. Deutsche Lebensversicherung
engagirt befähigte Herren für den Außendienst als
Inspectoren.

Günstige und vielseitige Einrichtungen auf liberalster Grundlage bieten durch Erleichterung der Thätigkeit beste Chancen für dauernde Stellung. Nichtfachleuten wird Gelegenheit zur Ausbildung gegeben.

Bewerbungen unter **D. Z. 680** an Herren **G. L. Daube u. Co., Berlin, Friedrichstraße 83.**
Referenzen und Lebenslauf sind beizufügen. (13540

Lotterie.

Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung"** sind folgende Loose käuflich:

Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.
Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lotterie Elbing. Ziehung am 7. August 1896. Loos zu 2 Mk.
Zoppoter Kirchenbau-Lotterie. Ziehung am 12. August 1896. Loos 1 Mk.
Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.
Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung."



Antiken Schrank,
3 Delfter Vasen,
Bechstein-Flügel
verkauft wegen Wegzugs
Rittergutsbesitzer Wilcke,
Nesnachow bei Roschütz i. Pom.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:
Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.
übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)
In Danzig Herm. Dauter, Heil. Geistgasse No. 31.

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt



übernimmt den Bau runder
Fabrik-Schornsteine
aus radialen Formsteinen einschl. Materiallieferung unter dauernder Gewähr. Ausführung von Instandsetzungen jed. Art im Betrieb. Ueber 1500 ausgeführte Bauten in allen europäischen Staaten, Nord- und Süd-Amerika, Indien.

Rheumatismus und Asthma.

Seit 20 Jahren litt ich an dieser Krankheit, so daß ich oft wochenlang das Bett nicht verlassen konnte. Ich bin jetzt von diesem Uebel befreit und gebe meinen leidenden Mitmenschen über die Art und Weise gerne Auskunft umsonst und postfrei (10642

Ernst Hess,
Klingenthal in Sachsen.

Dampfschneidemühle, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit großen Lagerplätz., Nebengebäud., Ackerflächen, Comtoir pp., in einer Kreisstadt Hinterpommerns mit Bahn sofort von der Wittwe eines verstorb. Zimmermeisters **zu verpachten.** Große Forsten in der Nähe.

Offerten unter 13590 an die Expedition d. Zeitung erbeten.

Café Beyer,
am Olivaerthor.
Letzte Woche:
Leipziger Sänger.
Direction:
Wilh. Eyle, Herm. Hanke.
Dienstag, den 28. Juli:
Abschieds-Abend.
Alles Nähere die Tageszettel.

Beilage zu Nr. 174 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 26. Juli 1896.

Vom Strom getrennt.

Novellette von Paul Bliß (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Im Frühjahr war es, als sie sich kennen und lieben lernten. Die Bäume grünten und grünten, die ersten Blumen sprangen aus den Knospen. Und mit jedem Tage schien die Sonne wärmer, und die Vögel sangen von allen Zweigen.

Beide waren sie Schüler des Conservatoriums. Sie wollte Sängerin werden. Er nahm Geigenunterricht. Sie war siebzehn, er zwanzig Jahr.

Und sie hatten sich lieb, unmöglich lieb!

An einem mondhellen Aprilabend, als er sie von der Hochschule nach Hause begleitete, hatte er's ihr gesagt, mit leisen bang zitternden Worten. Und sie hatte erröthend zugehört, längst wußte sie es ja, denn seine Blicke hatten ihn verrathen, so daß sie jeden Tag sein Geständniß erwarten konnte. Nun aber, als er's ihr sagte, nun erbebte sie doch; es war ja das erste Mal, daß ein Mann ihr von Liebe sprach. Er hatte seinen Arm um sie gelegt, daß sie an seiner Brust ruhte, und unter seinen heißen Küssen erschauerte sie, — so fanden sich ihre Herzen.

Tage der Freude, Tage des heiligsten Glückes kamen.

Niemand wußte um ihre junge Liebe. Tief verborgen vor jedem Dritten wahrten sie ihr süßes Geheimniß, und nur wenn sie mutterseelenallein waren im stillen Park, dann nur träumten sie ihren glückseligen Liebestraum. — —

So vergingen Frühling und Sommer, und als der Herbst da war, mußte sie das Conservatorium verlassen, denn ihren Angehörigen fehlten die Mittel, um ihr ein längeres Studium zu ermöglichen. Sie mußte in's Engagement gehen, vorläufig als Choristin an die Oper eines Stadttheaters.

Der Tag des Abschiednehmens kam heran.

Und sie lag in seinen Armen und schwur ihm unter Thränen und Küssen ewige Liebe und ewige Treue, und wieder und immer wieder dasselbe — Thränen und Küsse und Schwüre, bis endlich sie fort mußte und man den letzten Kuß austauschte.

Als sie gegangen war, stand er und sah ihr nach, so lange er sie sehen konnte. Und es war ihm, als sei mit ihr das Glück seines Lebens gegangen, der Stern seines Glückes erloschen, und als er sie dann nicht mehr sehen konnte, da sank er hin auf die Bank unb weinte, wie ein Knabe weint, der sein Liebstes verloren hat.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ein ganzes Jahr verging, ohne daß er sie wiedergesehen hätte.

Anfangs unterhielten sie einen regen Briefwechsel, nach und nach aber schlief er ein, denn die ewigen Liebesversicherungen und die erneuten Treuschwüre ermüdeten sie auf die Dauer, und sonst hatten sie sich nichts Wichtiges mitzutheilen. Schließlich bat sie um Entschuldigung, wenn sie nicht so oft mehr schreiben könne, aber sie sei jetzt so sehr beschäftigt, da sie ab und zu schon kleine Solopartien singen müsse.

Betrübt fügte er sich darein. Er war ja schon zufrieden, wenn er sie nur glücklich wußte, und seinen Trost suchte und fand er in der Arbeit. Mit unermüdlichem Eifer studirte er, ohne jemals zu ermatten. Fertig sein wollte er erst, damit er eine Stelle im Orchester oder als Kapellmeister annehmen konnte. Geld verdienen wollte er erst, damit er sein Lieb dann heimführen durfte! Denn das stand fest bei ihm, sowie er genug verdiente, um einen Hausstand begründen zu können, dann sollte sie fort von der Bühne, dann sollte sie nur noch in seinem Hause schalten und walten als sein guter Geist.

Da kam eines Tages eine Nachricht von ihr, die ihn aus allen seinen Träumen rüttelte.

Sie war für eine erkrankte Collegin eingesprungen, hatte deren Partie, das Aennchen im „Freischütz“ gesungen, und hatte großartig gefallen. Sie war „entdeckt“.

Das Publikum jubelte vor Entzücken. Die Tageszeitungen brachten ausführliche Berichte. Director, Intendant und die Collegen, alle kamen sie nun, den neu aufgehenden Stern zu beschauen, — gestern noch unbekannt und ungenannt, und heute die gefeierte Größe des Tages! Ihr Glück war gemacht, denn nun bekam sie auch andere Rollen, und sofort wurde sie mit zehnfach erhöhter Gage für die nächsten drei Jahre engagirt.

Alles das schrieb sie ihm mit jubelnden Worten. Und er, — er las es, wieder und wieder las er es, bis die Buchstaben vor seinen Augen herumtanzten, bis ihm die Thränen in den Augen standen. Die Freude war so riesengroß, daß er noch nicht alles zu fassen wußte. Dies Glück! Dies unerwartete große Glück! Er hätte aufjauchzen können vor heißer Glückseligkeit. Und so, im Vollgefühl der reinen lauteren Freude, so schrieb er ihr einen langen, langen Gratulationsbrief und schwur ihr von neuem ewige Liebe und Treue.

Aber da mit einmal kam ein Neues über ihn, ein ganz eigenartiges Gefühl, das er noch niemals gehabt hatte. Neid war es nicht, gewiß nicht! Aber trotzdem war es ein Unbehagen, das ihn erzittern machte, — — sie war nun groß und berühmt und er war noch immer nichts — —, das war es, was ihn so peinlich berührte, was ihm vor Angst die Kehle zuschnürte.

Und von dem Tage an arbeitete er mit verdoppelter Kraftanstrengung. Sein Ehrgeiz war geweckt. Auch er wollte etwas werden. Ein Künstler, wie sie eine Künstlerin. Auch ihn sollte man feiern, damit er nicht beschämt zurückzustehen brauchte, wenn man von ihren Triumphen sprach.

So arbeitete er. Tag und Nacht saß er, studirte und studirte, spielte und spielte. Kaum daß er sich Zeit ließ für die Mahlzeiten. Er kannte keine Erholung, er mied die Vergnügungen, eins nur gab es für ihn, die Arbeit, — das war sein Alles.

Aber wie er auch immer arbeiten mochte, er kam nicht in die Höhe. Was technisch zu erlernen war, das konnte er längst. Er war ein tüchtiger und zuverlässiger Musiker, mehr aber war er nicht, denn es fehlte ihm der göttliche Funke, der den Künstler macht. Und als er diese Ohnmacht erkannte, da sank er zusammen, denn nun war ihm alles verloren.

Sie aber stieg von Erfolg zu Erfolg, und wohin sie bei ihren Gastreisen auch kam, immer erntete sie Ruhm und Lorbeeren, und wurde berühmter und gefeierter von Jahr zu Jahr, — sie war die geniale, die gottbegnadete Künstlerin.

Und eines Tages wurde sie nach Berlin berufen, um an der Hofoper zu gastiren.

Da entfloh er.

Nein, nur kein Wiedersehen! Beschämt, klein in seinem Nichts mußte er vor ihr stehen, vor der großen, gefeierten Künstlerin. Er hatte ja nur zu deutlich das Gefühl, daß er ein armseliger Stümper war. Und da sollte er ihr von Liebe sprechen? Nie, niemals! das war vorbei. Zwischen ihnen gähnte eine Kluft — abgrundtief. Der Mann muß stärker sein als das Weib, sie muß zu ihm aufsehen, er muß das Haupt sein, er muß das Bewußtsein seiner Kraft, seines Könnens haben, — nur dann kann das Weib den Mann lieben; anders aber, und wie es hier war, war es keine Liebe, war es nur Mitleid, war es nur ein Almosen, — und das nicht, bei Gott, das nicht! Dagegen empörte sich sein Stolz, und darum entfloh er.

So fand sie ihn also nicht. Vergebens suchte und suchte sie, ohne eine Spur von ihm zu finden.

Auch in Berlin blieb der Erfolg ihr treu, auch hier wurde sie als die geniale Künstlerin gefeiert. Ihr Gastspiel lockte Tausende an, so daß sie länger blieb, als es zuerst geplant war, — aus vierzehn Tagen wurde ein Monat.

Noch immer suchte sie ihn, als aber der Monat auch zu Ende ging, und sie noch immer seinen Aufenthalt nicht entdeckt hatte, reiste sie ab in der Hoffnung, daß er ihr schreiben würde, was ihn zu diesem sonderbaren Verhalten trieb.

Doch auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Nie hat sie wieder etwas von ihm gehört.

Viele, viele Jahre später kam sie einmal in eine kleine mecklenburgische Residenzstadt.

* * *

Es gab ein Wohlthätigkeitsconcert, zu dem der Großherzog ihre Mitwirkung erbeten hatte.

Strahlend in all ihrer immer noch üppigen Schönheit stand sie auf dem Podium, im blendenden Glanz der kostbaren Robe, geschmückt mit funkelnden Brillanten, und all die Hunderte bezaubernd durch die wunderbare Reinheit und den Schmelz ihres herrlichen Gesanges.

Ein Beifallssturm ohne Ende brach los, und man brachte ihr Huldigungen dar, wie sie im Städtchen noch niemand miterlebt hatte.

Ganz am Ende des Saales stand ein Mann, wie im Traum versunken, an eine Säule gelehnt. Unausgesetzt sah er die schöne Künstlerin an. Sein Haar war grau, fast weiß, zahllose Falten und Runzeln bedeckten sein Gesicht, seine Hände zitterten merklich, als sie das Programm hoben, und in seinen blauen Augen schimmerten die Thränen.

„Pyramidal, Herr Kapellmeister, nicht wahr?“ fragte der alte Steuerrath, als die Sängerin geendet hatte.

Der Angeredete nickte nur, dann drehte er sich um, die tiefe Erregung zu verbergen, und ging hinaus.

Als die Sängerin draußen in ihren Wagen stieg, warf der alte Herr im grauen Haar einen Strauß frischer Rosen ihr nach in das fortrollende Gefährt. Sie dankte lächelnd, — — aber den Spender erkannte sie nicht wieder.

Der Kyffhäuser.

Ein Gebirge der Deutschen in Geschichte, Sage und Gegenwart.

Von Fritz Witt-Delitzsch.

Zu den Gebirgen, die gegenwärtig im Mittelpunkte des Interesses der Deutschen, insbesondere der Reiselustigen in der diesjährigen Reisesaison stehen, gehört ohne Zweifel der Kyffhäuser. Seit dem 18. Juni, dem Tage der Einweihung des herrlichen Denkmals, das Deutschlands Krieger ihrem ersten Kaiser Wilhelm I. errichtet haben, ist der Kyffhäuser das tägliche Ziel vieler Reisenden, die einzeln, in Gruppen, in Vereinen und in „Schülerfahrten“ u. s. w. den deutschesten aller deutschen Berge, den herrlichen Kyffhäuser, besuchen. Nicht selten vergehen Tage, an denen Tausende von Fremden den Berg hinaufsteigen und sich erfreuen an dem, was Natur und Kunst dem Fremden bieten und um sich zu guterletzt auch an dem zu laben, was der liebenswürdige Burgwirth, Herr Zimmermann, zu civilen Preisen seinen Besuchern im angenehm und eigenartig ausgestatteten Kyffhäuserhotel bietet.

Dreimal besuchte ich in den letzten drei Jahren den Kyffhäuser, zweimal als Führer einer Schaar jugendlicher sanges- und wanderlustiger Jünglinge, einmal im engeren Kreise. So sah ich denn das herrliche Denkmal wachsen und erstehen und lenkte in jedem Jahre aufs neue meine Schritte nach dem historischen Gebirge, stets neue Schönheiten in Natur und Kunst entdeckend. Und jetzt steht das herrliche Kunstwerk denn da, zwar noch nicht ganz vollendet, aber immerhin doch so weit gefördert, daß die Enthüllung am 18. Juni vor sich gehen konnte. Erwähnen will ich noch, daß man mit Schluß des Sommersemesters, d. h. Ende September, das Denkmal gänzlich herzustellen hofft. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Steinhauer- und Maurerarbeiten im Anschlage bedeutend unterschätzt waren. Sie haben bis jetzt bereits die Summe von 600 000 Mk. beansprucht, trotzdem sie im Anschlage nur mit 190 000 Mk. in Ansatz gebracht waren. So kommt es denn, daß das ganze Denkmal nach Fertigstellung eine Gesammtsumme von ca. $1^1/_2$ Millionen Mk. erfordert. Der Aufstieg auf die Plattform des Denkmals steht jedem Besucher kostenlos frei, wer das eigentliche Denkmal besteigen will, hat eine Gebühr von 50 Pf. zu entrichten. Ganz besonderes Interesse erregt auch der Wächter des Denkmals, ein Veteran aus dem Feldzuge von 1870/71: der ehemalige Wachtmeister Kaiser von den Halberstädter Seydlitz-Kürassieren, einer der Ueberlebenden aus dem bekannten Todesritt der Brigade Bredow bei Vionville. Sollte einer meiner Leser im Besitze des Werkes „Wie wir unser eisernes Kreuz erwarben“ (Verlag von Bong, Berlin) sein, so kann er auf einem herrlichen Bilde den jetzigen Denkmalswärter Kaiser schauen, wie er den schwerverwundeten Fähnrich v. Giersdorp aus dem Gewühl des Kampfes zurückführt.

Das Kyffhäusergebirge ist ein ca. 75 Quadratkilom. großes selbständiges Massengebirge, dessen größte Länge 19 und dessen größte Breite 7 Kilom. beträgt. Aus der gesegneten „Goldenen Aue“, welche sich von Nordhausen aus an der Grenze zwischen Thüringen und dem Harz erstreckt, erhebt sich das Gebirge, ziemlich steil emporsteigend und deshalb weithin sichtbar, dicht bewaldet, voller Thäler und Schluchten. Es gehört politisch fast ganz zu dem Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt. Auf einem nordwestlich vorspringenden Berge stehen die Ruinen der „Rothenburg“, in denen sich heute eine gute Wirthschaft befindet, gegen Osten erreicht der Bergzug seine größte Höhe in einem ca. 500 Meter hohen Bergkegel, schroff zur goldenen Aue abfallend, von dessen Scheitel der mächtige Thurm der ehemaligen Reichsbergfeste „Kyffhausen“ als Ruine weit in die herrliche Gegend ausschaut. Dicht neben der Burgruine erhebt sich das neue Denkmal.

Das Gebirge hat eine reiche Geschichte. Schon zu Römerzeiten soll hier ein Castell angelegt worden sein. Doch läßt sich diese Annahme geschichtlich nicht nachweisen und auch wohl kaum rechtfertigen. Geschichtlich nachweisen läßt sich, daß die alten sächsischen Kaiser, wie an zahlreichen anderen Orten der goldenen Aue, so auch in Tilleda, in unmittelbarer Nähe des Fußes des Kyffhäusers, eine „Pfalz“ besaßen. Die Kaiser Otto II., Otto III., Conrad II., Heinrich III., Friedrich I. u. a. haben in dieser Kaiserpfalz zu Tilleda, d. h. Hügelort, residirt. Wer auf der Höhe des Gebirges zum Schutze der Pfalz die Burg Kyffhausen erbaut, läßt sich nicht genau nachweisen. Nach der Volkssage soll es Kaiser Friedrich Barbarossa gewesen sein. Auch ist wohl schon vorher eine Burg vorhanden gewesen, die jedoch, in den Sachsenkriegen zerstört, von Friedrich Barbarossa nur neu ausgebaut und neben Tilleda zum Lieblingssitz erkoren ward.

Ende des 14. Jahrhunderts verpfändeten die Landgrafen von Thüringen, in deren Besitz die Burgen dieser Gegend damals waren, den Kyffhäuser an die Grafen von Schwarzburg, deren Nachkommen noch heute im Besitz derselben sind. Seit dieser Zeit verfielen die Burgen immer mehr, so daß sie nach und nach zu den Trümmerhaufen wurden, als welche wir sie jetzt nur noch kennen. Auch eine Wallfahrtskapelle hat es auf dem Kyffhäuser gegeben. Von ihr findet sich keine Spur mehr. Sie mußte gar bald dem Ansturm des großen Reformators aus dem nahen Eisleben erliegen.

Wie schon gesagt, ist noch heute das Gebirge im Besitz der Fürsten von Rudolstadt. Der Beschauer

Bocca della Verità.

Roman von E. Vely.

26) [Nachdruck verboten.]

Aspasias nervöse Finger spielten mit den Spitzen an ihrem Kleide.

„Wer Sie so glücklich sieht, so ganz in Pflicht und Hingebung für die Familie lebend, der ahnt nicht, daß Sie überwinden mußten, daß dieses Glück, sagten Sie nicht so, schwer erreichbar war?“

Die großen grauen Frauenaugen blickten ernst. „Schwer, fast unerreichbar war's. Gegenseitige Besitzlosigkeit, dazu Ungeneigtheit der Eltern meines Mannes. Wir warteten fünf Jahre, bis ihm der Zufall eine auskömmliche Stellung verschaffte — ich war elternlos und auf fremden Schutz angewiesen, hätte ich nicht mein musikalisches Talent gehabt, welches mich auf eigene Füße stellte. Und was uns geduldig harren, alles überwinden ließ, war eben die Liebe!“

Aus den Blicken der Zuhörerin brach ein wärmerer Schein. „Das eben war's, daß sie beide ringen mußten, somit auf gleichem Boden standen — nur sich gegenseitig suchten, ohne störende Zuthat nur das eine Ziel im Auge hatten.“

Frau Hermanna legte leise ihre Hand auf die des jungen Mädchens, sie verstand die leichte Hindeutung.

„Meinen Sie nicht, Aspasia, daß da, wo wirkliche Liebe ist, daß Eine gern dem Anderen dankt? hinnimmt, von ihm erborgt, was mangelt? Dort, wo Herzen reden, schweigen irdische Rücksichten.“

„Ich habe so andere Erfahrungen“, kam es leise von den Lippen des Mädchens, — „und Liebe — ich glaube nicht so recht an dieses Wort.“

Die Andere lachte. „Warum sollten Sie auch bereits! Sie sind so jung, verwöhnt — aber auch Ihnen wird sie in all' ihrer Sieghaftigkeit nahen.“

Aspasia sprang auf, als wolle sie der Freundin ihr Gesicht für einige Secunden entziehen, sie brachte einen alten silbernen Leuchter, Renaissancearbeit, zum Vorschein, ihn als einen guten Fund lobend.

„Sie wissen, ich bin darin Barbar“, rief die schlanke Frau, „keine Zeit, kein Geld — aber wenn Sie mich um Marthas Fortschritte im „Menschwerden“, um die köstlichen Eigensinnsregungen meines Knaben fragen, da kann ich Rede stehen. Und“, sie drohte schelmisch lächelnd mit dem Finger, „auch in der Behandlung der Männer kann ich Lectionen ertheilen, das do re mi der Ehestandstonleiter.“

„Sie sind eine glückliche Gattin und Mutter und es ist erfrischend, Sie zu sehen“, sagte das junge Mädchen einfach, und ihre Blicke, welche sonst so kühl waren, umflorten sich leicht. „Wenn ich auf mein Leben zurückschaue! Die erste Kindheit in Einfachheit, fast im Mangel verlebt und ohne jede Erziehung — und war das etwa eine, als sich die Gouvernanten meiner bemächtigten, schmeichelnd, jede meiner Launen unterstützend? Und dann die schwachen Eltern, die echten amerikanischen Parvenüs in den Händen des Professors und seiner Gattin willige Werkzeuge. Von vierzehn Jahren ab war ich eine Waise, ich konnte auf Gold treten, mit Gold meine Hände füllen, aber dem Gemüth, dem Herzen wurde nichts. Und systematisch lehrte mich Mrs. Snyders Skeptikerin werden. „Betrachten Sie jeden und jede, die sich Ihnen nahen, als natürliche Feinde — Gold ist die Macht, welche die Menschen anzieht, — man schmeichelt Ihnen — es gilt Ihren Millionen — man lobt Sie — wären Sie arm, man würde Sie nicht beachten. Man schwört Ihnen Liebe — und denkt dabei darüber nach, wie man Ihr Geld zur Zahlung seiner Schulden, zum Spiel für seine Geliebte verwenden will.“ — Ich brach fast zusammen unter dieser grausamen Lection. „Und was entschädigt mich“, rief ich, „für die Wahrheit, die Treue, die Liebe, welche andere genießen und ich entbehren soll?“ „Ihr Gold — die Macht, die Menschen nach Ihren Launen tanzen zu lassen.“ — Des Professors Zweck, mich jeder ernstlichen Neigung, jeder Heirath so lange als möglich fern zu halten, sah ich erst später ein — aber mein Gemüth wurde zum Mißtrauen gezwungen, ich sah in jedem den von den Verhältnissen bedingten Feind. Im nächsten Jahre sind wir alle am Ziel. Mr. und Mrs. Snyders treten in den Genuß eines bedeutenden Legats, das ihnen bei meiner Mündigwerdung zufällt — eine frühe Heirath hätte dasselbe geschmälert — und ich bin meiner Sklaverei ledig, wenn es mir dann noch wünschenswerth erscheint, es überhaupt zu sein.“

„Armes Kind“, flüsterte die junge Frau.

Aspasia richtete sich rasch wieder empor, sie war in Selbstbeherrschung und äußerer Haltung geübter, als Hermanna v. Erzdorf.

„So durchziehen wir die Welt, Paris, Wien, Rom London, Nizza — wir sind überall und finden überall die gleiche Gesellschaft wieder — Menschen wie wir, die Geld ausgeben, und den Schwarm, der sie herkömmlicher Weise umdrängt. Taucht ab und zu eine Gestalt dazwischen auf, die uns etwas mehr Interesse einflöst, so wagt man, scheu und mißtrauisch, kaum ihr das zu zeigen — bei einem Manne ist es überdies unmöglich.“

Hermanna beugte den dunklen Kopf näher zu ihr. „Der Strom braust an uns vorüber — freilich — ist aber nur einer in all der Menschenfluth, der es werth, daß man ihn hinüberzieht an's andere Ufer — so reicht auch dieser Fund aus für's ganze Leben.“

Die blauen Augen blieben von ihr abgewandt, mit etwas zitternder Stimme sagte Aspasia: „Sie sprechen lieb wie eine Schwester, die ich nie hatte, zu mir — wenn Sie mir mit der klugen Treue einer Mutter zu rathen hätten —“

„So sagte ich“, fiel die lebhafte junge Frau ein, „machen wir's einmal umgekehrt — Sie wissen genau, wer Sie umwirbt, wählen Sie selbst — gebrauchen Sie Queens right.“

Ein Fächer, ein echter Watteau, mußte jetzt den Uebergang zu einem neuen Gesprächsthema bilden. — „Nicht, er ist herrlich?“ fragte die Besitzerin.

Frau Hermanna lächelte. „Das Spielzeug da in ihrer Hand, muß ich eben denken, hat das Jahreseinkommen mancher deutschen Beamtenfamilie gekostet. Die Macht des Goldes, sagt Ihr Mister Snyders —“

„Mrs. Snyders' kalte Theorie ist, daß nicht allen zu helfen sei“, sagte Miß Daugton, entfaltete den Fächer, barg ihr Gesicht dahinter und fragte:

„Sie sehen Conte Maderna oft?“

„Durch seine deutsche Mutter ist er weitläufig mit meinem Gatten verwandt. Er ist fleißig etzt und wenig sichtbar. Er arbeitet wie um einen Preis. Er will sich eine Existenz, einen Namen sichern.“

„Sie halten ihn für eine ehrliche Natur?“

„Liebes Kind, ich kenne ihn zu wenig — er ist ein Mann! Soll Ihnen das genügen?“

Mrs. Snyders kam mit hochrothen Wangen in den Salon.

„Meine theure Aspasia — ah, sehr erfreut, Frau v. Erzdorf — der Herzog von Torbotti und Herr v. Quittler bedauern so sehr, Sie sollten die Herren doch sehen. Sie haben den köstlichen Vorschlag einer Fahrt nach Villa Madamma für morgen. — Meine liebe Frau v. Erzdorf, helfen Sie mir, die kleine Weltüberdrüssige zu bereden! Es ist eine herrliche, aber schwere Aufgabe, ihr das Leben angenehm zu gestalten.“

„Sie wollten ja abreisen, Mrs. Snyders, es war Ihr specieller Wunsch —“

„Die Dame senkte ergeben das Haupt.

„Wie Sie meinen, Miß Daugton, — der duca wird sehr niedergeschlagen sein! Er hatte so große Esperancen in Bezug auf diesen Ausflug.“

Der Diener überreichte der jungen Dame ein Billet — als sie gelesen, lag ein dunklerer Schimmer auf ihren Wangen.

„Ich reite morgen mit Conte Maderna durch die Campagna — die Campagna mit der bestrickenden Schönheit der Sommerfarben, in Gluth und Flammen getaucht — es war schon lange mein Wunsch!“

„Und die bestimmte Abreise?“ fragte Mrs. Snyders kleinlaut.

Die Amerikanerin lachte. „Sie machen die köstliche Partie nach Albano, auf welche der duca so viele Esperancen setzt — und wann wir packen, dear madame, ei nun, wir werden sehen.“

Mit stummer Verbeugung verlies Mrs. Snyders den Salon, Frau Hermanna hatte ein leises Lächeln.

„Sie müssen Acht geben, Ihren Teint zu schützen, liebe Aspasia. Die Mittagssonne der Campagna ist geeignet, zu Mohren zu machen.“

Die Andere sah ihr in die Augen. „Die Maler schätzen den dunklen Ton — und Conte Maderna, mein Cavalier, ist bekanntlich — ein Maler!“

(Fortsetzung folgt.)

erblickt blühende Auen, grünende Wälder, umbuschte Dörfer, schimmernde Schlösse und altersgraue Ruinen. Weiterhin bietet sich dem Auge die herrlichste Fernsicht auf den Harz und die Höhen des Eichsfeldes. Bei hellem Wetter erblickt man sogar die Höhen des Thüringer Waldes mit dem Inselsberge. Hiernach begreift man die Worte des Grafen Botho v. Stolberg, der von einem Zuge aus dem heiligen Lande zurückkehrend, von der Höhe des Kyffhäusers auf die goldene Aue herabblickend, ausrief: „Geht mir mit dem gelobten Lande, ich lobe mir die goldene Aue dafür!"

Was aber das Kyffhäusergebirge besonders interessant macht, ist der Kranz von Sagen, der sich um dasselbe flicht.

Unter Friedrich Barbarossa stand Deutschland in seiner höchsten Blüthe da. Kein Wunder, daß das treue Volk es nicht begreifen konnte und wollte, daß es mit der kurzen Herrlichkeit so schnell vorbei sein sollte! Man mochte es nicht glauben, daß Barbarossa ein so schnelles jähes Ende gefunden habe! Nein, von der Macht der Verhältnisse gedrängt, habe er sich in den Kyffhäuser zurückgezogen, wo er mit seiner Prinzessin-Tochter und großem Hofstaate von Rittern, Edelfräulein, Zwergen u. s. w. residirt, und auf die günstige Zeit seiner Wiederkehr wartet, die dann eintritt, wenn die alten Raben nicht mehr krächzen. Dann wird auch Barbarossa wieder erwachen und seinem Lande das wieder bringen, was er einstens schon gebracht: Macht, Glanz, Frieden, Einigkeit und Herrlichkeit.

Seit mehr als 50 Jahren ist das Gebirge in seiner ganzen Breite von der zum Theil äußerst kunstvollen, sehr schönen und herrlichen Kelbra-Frankenhausener Chaussee durchzogen, wodurch es möglich ist, per Wagen bis zum Fuße des Denkmals zu gelangen. Der rüstige Wanderer wird es jedoch vorziehen, zu Fuß das Gebirge zu durchstreifen und so dessen wahre Schönheiten voll und ganz zu genießen. Wohlgepflegte zahlreiche Fußwege durchziehen das Gebirge in allen Richtungen und ermöglichen es, bequem die Tour zu machen. Ueberall findet der Fußgänger Bänke, den Wanderer zur Ruhe einladend, überall stehen Wegweiser, den richtigen Pfad weisend. Der „Harzclub" hat sich um die Erschließung des Gebirges überaus verdient gemacht, ihm gebührt der Dank aller den Kyffhäuser besuchenden Fremden.

Zum Schlusse will ich noch in möglichster Kürze angeben, in welcher Weise der Fremde am besten das Kyffhäusergebirge und das Denkmal besucht. Aus eigenster Erfahrung kann ich die Tour in der angegebenen Weise als die beste und zweckmäßigste empfehlen. Gleich bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß die Preise allerorts recht civile sind. Besonders erfreut wäre ich, wenn dieser oder jener meiner Landsleute aus dem Osten, durch diese Zeilen veranlaßt, eine „Kyffhäuserpartie" unternehmen und sich befriedigt fühlte von dem, was er geschaut. Vom Kyffhäuser aus lassen sich schönfarbige Postkarten in alle Welt senden und ihr verkünden, was man auf dem deutschen „Kaisergebirge" geschaut und gefühlt!

Die Kyffhäusertour läßt sich am besten von der Station Berga-Kelbra der Berlin-Nordhausen-Kasseler Bahn bewerkstelligen. In 6 bis 7 Stunden kann man diesen Ort von Berlin aus erreichen. Vom Bahnhof Berga-Kelbra erreicht man in 1/2 Stunde das Städtchen Kelbra, das unmittelbar am Fuße des Kyffhäusergebirges liegt. Man richtet sich am besten so ein, daß man gegen Abend in Kelbra eintrifft, dort übernachtet und am nächsten Morgen die Partie unternimmt. Wer von langer Bahnfahrt ermüdet, den Fußweg nach Kelbra scheut, kann für billiges Geld per Omnibus den Weg zurücklegen. Gutes Nachtquartier wird in Kelbra stets zu finden sein. Da es mir ferne liegt, für irgend ein Hotel Propaganda zu machen, unterlasse ich es, eines derselben besonders zu empfehlen.

Kelbra ist ein preußisches Städtchen von circa 1200 Einwohnern, an der Holme, im Kreise Sangerhausen, liegend. Es ist ein Eldorado der Steuerzahler, Gemeindesteuern kennt man nicht. Von hier führen drei Wege zur Rothenburg hinauf, der richtige Tourist wird den Fußweg wählen, ältere und schwächliche Personen können die ganze Tour zu civilen Preisen per Wagen unternehmen. Der Fußgänger geht über „deutsche Eiche" (Gasthaus), das er in circa 10 Minuten erreicht, und von hier in 15 bis 20 Minuten einen ziemlich steilen aber sonst nicht weiter beschwerlichen Weg zur Rothenburg. Nach einer Restaurirung in der Burgwirthschaft gelangt man in einer kleinen Stunde zum Kyffhäuser auf bequemem aussichtreichen Pfade. Nach Besichtigung des Kyffhäusers und Erfrischung in der dortigen Wirthschaft kommt man auf herrlichem Fußwege zum „Rathsfelde", woselbst man sich ebenfalls restauriren kann und von hier in einer kleinen Stunde, anfangs auf herrlicher Chaussee, darauf auf äußerst romantischem Pfade, nach Frankenhausen, durch Thomas Münzers, des Bauernkönigs, unrühmliches Ende bekannt. Hier kann man übernachten und alsdann seine Reise nach beliebiger Richtung, nach dem Harz oder Thüringen, fortsetzen. Wer natürlich das Kyffhäusergebirge und seine Umgegend gründlich kennen lernen will, wird mehr als eine Tagestour dazu gebrauchen. Ganz besonders empfehlenswerth dürfte auch der Besuch der Prinzen- und Barbarossahöhle sein, der sich von Frankenhausen leicht bewerkstelligen läßt. Von Frankenhausen gelangt der Reisende bequem weiter, seit dieser Ort durch eine Bahn mit Artern, Sangerhausen u. s. w. verbunden ist.

Jedenfalls versäume kein Reisender, der Mitteldeutschland bereist, einen Abstecher nach dem Kyffhäuser zu unternehmen. Es wird ihn nicht gereuen. Und wem es im laufenden Jahre die Verhältnisse nicht gestatten, der ergreife im nächsten bestimmt den Wanderstab. Dann findet er auch das Kaiserdenkmal in seiner ganzen Herrlichkeit, und kein Hammerschlag stört den Fremden mehr in seiner Andacht.

Vermischtes.

Der Kaiser und die Passagiere der „General Chancy".

Ueber die Begegnung des deutschen Kaisers mit den Passagieren des Dampfers „General Chancy" vor der Katastrophe werden einige interessante Einzelheiten nachträglich bekannt, sowie über die Rettung der Schiffbrüchigen nach dem Unfall. Die Gesellschaft, welche aus 55 Personen bestand, war auf einer Vergnügungsfahrt in Norwegen begriffen und traf kurz nach Mitternacht in Stahlheim ein in der Absicht, dort zu übernachten. Die Fenster des Hotels waren hell erleuchtet, und die deutsche Fahne wehte vom Giebel, denn Kaiser Wilhelm befand sich seit ein paar Tagen in Stahlheim. — Der Hotelbesitzer weigerte den französischen Gästen die Aufnahme, indem er angab, er habe nur drei Betten frei und könne daher nicht eine Gesellschaft von mehr als fünfzig Personen in Quartier nehmen; nach einiger Zeit jedoch, nachdem er anscheinend eine Unterredung mit einem der Herren aus dem Gefolge des Kaisers oder mit diesem selbst gehabt hatte, erklärte er sich bereit, die ganze Gesellschaft zu beherbergen. Am anderen Morgen wurde den Franzosen mitgetheilt, daß der Kaiser geäußert habe, er wünsche die französischen Reisenden so wenig wir möglich zu geniren, und daß er daher darauf verzichtet habe, zur gewohnten Zeit sein Frühstück an der Wirthshaustafel einzunehmen, vielmehr erst nachdem die Franzosen ihre Mahlzeit beendet haben würden, sich zu Tisch setzen werde. Während dann die Wagen der französischen Touristen für einen Abstecher nach Gudwangen angespannt wurden und die Passagiere um die Gefährte umherstanden, verließ der Kaiser das Hotel und nahm mit freundlichem Danke die respectvollen Grüße der Reisegesellschaft entgegen. Die Kleidung des Kaisers bei dieser Gelegenheit wird im „Figaro" ganz genau geschildert. Sie bestand aus einer Art dunkeln Radfahrerkostüms mit schwarzen Strümpfen und gelben Schuhen und einem breiten Strohhut. Die Franzosen nahmen die günstige Gelegenheit wahr, eine große Zahl von photographischen Momentaufnahmen des Kaisers zu machen, von denen wohl einige bald in den illustrirten französischen Journalen auftauchen werden.

Die Schuld an der Strandung des „General Chancy", die sich wenige Tage darauf ereignete, geben die Franzosen lediglich den norwegischen Lootsen. Unmittelbar ehe die Katastrophe erfolgte, machte der Capitän den einen der Lootsen darauf aufmerksam, daß er den Curs verlasse, aber es war zu spät, in demselben Augenblicke saß das Schiff auch schon fest. Ein Boot, in welchem einige Damen und Herren aus der Zahl der Passagiere Platz nahmen, wurde abgelassen und landete auf einem Felsen, wo in einer Schifferhütte eine alte Frau den Schiffbrüchigen, soweit ihre Mittel reichten, half. Die übrigen Passagiere blieben an Bord, da der Capitän ihnen versicherte, es liege absolut keine Gefahr für ihr Leben vor, und es würde eine Schaluppe ausgeschickt, die etwa herannahende Schiffe auf die Noth des „General Chancy" aufmerksam machen sollte. Bald nahte auch ein „Engländer". Der Capitän verlangte 100 Franken pro Person der aufzunehmenden Passagiere, und nachdem man handelseinig geworden war, stiegen die Passagiere des „General Chancy" an Bord des Engländers, nachdem man auch die zuerst Geretteten von ihrem primitiven Asyl abgeholt hatte. In Floroë beendete der englische Dampfer die gut bezahlte kleine Abweichung von seinem Curse, und die Passagiere, denen die Lust an weiteren Seereisen vergangen war, kehrten so schnell wie möglich und auf dem kürzesten Wege nach Frankreich zurück.

Der „General Chancy" wurde, wie bekannt ist, auf Befehl Kaiser Wilhelms dann vom „Gefion" abgeschleppt.

Das höchste Bauwerk der Welt.

Der Riesenthurm im Wembley-Park bei London, der dazu bestimmt ist, das größte Bauwerk der Welt zu werden, ist bis jetzt zur ersten Plattform vollendet. Sie befindet sich 155 Fuß über dem Erdboden. Sicher wird der Bau schon jetzt als sensationelle Neuheit und als ein prachtvoller Aussichtspunkt eine starke Anziehung auf das Publikum ausüben, um so mehr als der Wembley-Park ohnedies bereits zu den besuchtesten Vergnügungsorten Londons zählt. Der Bau des Thurmes wurde, wie erinnerlich, durch den des Eiffelthurmes veranlaßt, dessen Ruhm die Engländer nicht schlafen ließ, so daß im Jahre 1889 bereits Preisausschreiben für Pläne zu dem englischen Bauwerk erlassen wurden. Der Thurm erinnert auch äußerlich ein wenig an den Pariser Coloß, wird aber nach der Vollendung 150 Fuß höher sein als der Eiffelthurm, d. h. im ganzen 1150 Fuß oder ungefähr 380 Meter hoch. Der Thurm ruht auf vier Pfeilern, welche auf Cement-Fundamente aus je vier Gliedern errichtet sind, die durch Eisengitter mit einander verbunden sind. Die Grundfläche des Thurmes mißt im ganzen über 400 Fuß im Quadrat. Die erste jetzt fertig gestellte Plattform hat eine Fläche von ungefähr 1 Acre, gleich 40 Ar oder ungefähr 1 1/2 preußischen Morgen Landes; sie ruht auf Gitterwerk, der Fußboden ist cementirt. In den vier Ecken der Plattform befinden sich Pavillons und in der Mitte vier mit Dampfkraft betriebene, in starken Leitschienen laufende riesige Aufzüge für je 55 Personen. Die nächste Plattform wird in 500 Fuß Höhe errichtet werden. Bis jetzt wurden 52 000 Ctr. Stahl verbraucht, während der ganze Bau 140 000 Ctr. beanspruchen wird.

Das berühmte Buren-Recept zum Kaffeekochen ist Folgendes: Das Wasser wird in einem Kessel gekocht, welcher lediglich zum Kaffeemachen dient. Wenn das Wasser kocht, wird der frisch gemahlene, mit einem Sechzehntel Cichorien vermischte Kaffee hineingethan. (Die Hausfrauen der Buren rechnen einen Theelöffel Kaffee für jede Tasse.) Darauf wird der Kessel sofort vom Feuer gehoben und ungefähr drei Minuten stehen gelassen. Dann wird eine Viertel-Tasse kaltes Wasser hinzugethan, wodurch sich der Satz bald setzt. Der starke und klare Kaffee wird dann durch einen wollenen Beutel in einen mit heißer Milch gefüllten Topf gegossen. Milch und Kaffee werden endlich zusammen zum Kochen gebracht. Das Resultat dieses Prozesses ist eine Tasse Kaffee, wie man sie auf der ganzen Welt nicht besser finden kann.

Der Helm von Mars la Tour.

In der Gedenkhalle für die Kaiser Wilhelm und Friedrich im Zeughause zu Berlin gehen die Besucher des Zeughauses meist achtlos an einem Erinnerungsgegenstand vorüber, dem Helm von Mars la Tour, der eine eigene interessante Geschichte hat, ebenso wie die vielbesungene zerschossene Trompete von Mars la Tour. Als nach der Attacke des Magdeburgischen Kürassier-Regiments Nr. 7 König Wilhelm das Schlachtfeld besichtigte, sah er einen Kürassier am Boden liegen, und es fiel ihm auf, daß der Gefallene so viele äußere Verletzungen erlitten hatte. Er ließ sich den Helm reichen, der in der That bewies, daß der Kürassier mindestens drei Gegner sich hatte abwehren müssen. Der stark verbogene Helm zeigt hinten zwei scharfe, kreuzweise Hiebe, vorn war die Spitze und an der rechten Seite die Schraube mit der Schuppenkette abgehauen; tödtlich scheint ein Stich gewirkt zu haben, der den Vorderschirm durchbohrt hatte. König Wilhelm nahm den Helm vom Schlachtfelde mit, und er hat ihn wie ein Kleinod neben anderen Kriegserinnerungen in seinem Palais bis zum Tode aufbewahrt. Die Diener, welche dort die Fremden herumführten, pflegten ihn als „Todeshelm von Mars la Tour" zu bezeichnen.

* **Rettung durch ein deutsches Kriegsschiff.** Auf der Fahrt des Salondampfers „Prinzessin Heinrich" von Hamburg nach Helgoland fiel auf der Unterelbe ein bekannter Hamburger Arzt über Bord, ohne daß dies auf jenem Dampfer bemerkt wurde. Der mit den Wellen Kämpfende, dessen Kräfte bereits zu erlahmen drohten, wurde von der Besatzung des die Unfallstelle passirenden Panzerschiffes „Brandenburg" mit vieler Mühe gerettet.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Berliner Plaudereien.

Von E. Vely.

(Ausstellung von Christus-Bildern im alten Reichstagsgebäude.)

Eine ganz eigenartige Ausstellung, die da mitten in den Trubel und Jubel unserer Treptower fällt. Den Passanten der Leipziger Straße mag hie und da eine Abbildung eines Kreuzes erster, plumper Form, das von einem schmalen grünen Kranzschmucke umgeben ist und auf dem Querbalken in alten Lettern die Signatur Christus trägt, am Portal des alten Reichstagsgebäudes aufgefallen sein. Näherherantretende konnten darunter lesen, daß hier eine Ausstellung von Christusbildern stattfindet, und Wissende können Auskunft geben, daß sie von der Hofbuchhandlung T. Bierk zu Berlin in's Leben gerufen ist. Diese „Veranstalterin" nimmt dazu das Wort: „Wir kamen auf den Gedanken, ein Bildniß des Herrn, losgelöst von einer personenreichen Composition und befreit aus einer mehr oder weniger sinnreich erdachten Handlung, als bloße Erscheinung einer religiösen Empfindung von mehreren bedeutenden Künstlern ausführen zu lassen. — Es sollte keine Handlung zur Darstellung kommen, bei der die Gefahr bewußter oder unbewußter Anlehnung an Werke hervorragender Meister früherer Epochen nahe liegt, es sollte nur Christus als Mensch auf Erden wandelnd gemalt werden, wie der Sohn Gottes unserer religiösen Anschauung vorschwebt. In unserer Zeit, wo der Realismus auf allen Gebieten künstlerischen Schaffens dominirt, stellen wir den Künstern die ideale Aufgabe, um den Beweis zu liefern, daß es nur der Anregung bedarf, um deutsche Empfindungsart im höchsten Lichte zu zeigen." Noch wird dazu bemerkt, daß verschiedene namhafte Künstler, an die man sich gewandt, ihre Kräfte diesem Motiv nicht gewachsen fühlten.

Der Vorraum der Treppe, die zu den beiden Ausstellungssälen im ersten Stock führt, ist mit grünen Gewächsen in einen kleinen Hain verwandelt, in dessen Mitte die Büste des Kaisers steht. Ebenso sind die Treppenstufen mit grünen Pflanzen besetzt und orientalische Teppiche und Palmengrün dienen in den Räumen als würdige und feierliche Decoration.

Kunst-Ausstellung „Das Christus-Ideal" besagen die Billets, welche gegen Erlegung einer Mark den Eintritt gewähren. Die Verkäuferin hielt mir auch einen alterthümlich ausgestatteten Katalog hin mit der Versicherung, daß ich ohne denselben die Bilder nicht verstehen würde. Ich sicherte ihr den Ankauf desselben „post festum" zu — wenn ich meine eigenen, unbeeinflußten Eindrücke gesammelt und notirt hätte. Da der Katalog Selbstäußerungen der Künstler enthält, so ist er recht interessant — und ich werde diese jedesmal theilweise meinen Beurtheilungen in Parenthese nachstellen, so ergiebt sich, wie das Gewollte gewirkt, ob es vom Beschauer herausgefühlt ist oder nicht. Der Besuch war kein zahlreicher, er bestand aus einigen Damen, ein paar Geistlichen und einem Malerjüngling in gigerlhafter Ausrüstung. Die Bilder, fast alle von gleicher Höhe, Lebensgrößeformat, sind in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt, je an der Fensterwand befindet sich die Photographie des Künstlers mit seinem Facsimile. Da ist zuerst Ferdinand Brütt aus Düsseldorf. Sein Christus ist blondlockig, in schreitender Haltung, ernst und grüblerisch, in weißleinenem Gewande und Mantel, der vorgebeugte Kopf scheint auf ein Geräusch zu lauschen, das aus einer nur schmal geöffneten Thüre kommt. Was sich hinter ihr verbirgt, ist nicht deutlich erkennbar. Ob er im Heim der Mutter, zu einer Versammlung seiner Anhänger gehend, dargestellt ist, läßt sich nicht bestimmen. Der Eindruck ist der eines ernsten, seelenvollen Mannes, den schon das Leid des Lebens traf. (Der Maler sagt selber dazu: In der Morgendämmerung naht sich Christus — der dem gläubigen Menschen besonders in Noth und Krankheit nahe ist — dem schwachbeleuchteten Krankenzimmer; der ernste, gewissermaßen mitleidsvolle Ausdruck seines ruhigen Antlitzes möge den Eindruck seiner göttlichen Sendung wiederspiegeln.)

Arthur Kampf aus Düsseldorf bringt uns Christus ältlicher, als wie wir uns den Dreißigjährigen zu denken gewohnt sind, seine schwarzen Haare und sein Bart beginnen leicht zu ergrauen, die dunkeln Augen liegen tief in den Höhlen, seine Mienen sind sorgenvoll, bekümmert, als trauert er über das Weh der Erde. Seine weiße, härene Kutte ist zerrissen, er trägt eine rothe Gürtelbinde, ihm zur Seite liegen Pergamentrollen, die den Forscher in der Schrift zeigen. Der Goldrahmen bringt gravirte Dornen- und Distelnmotive. („Ich habe versucht", sagt Arthur Kampf, „Jesus rein als Mensch ohne jede symbolische Andeutung darzustellen — wie er sich der Schwere seiner Aufgabe voll bewußt ist, als ob er sagen wollte: „Was habe ich schon alles für Euch gethan und was bin ich noch zu thun willens".)

Karl Marr, München, führt uns einen Christus vor, in dessen schmerzbewegtem Gesicht sich die Trauer abspielt, mit der er etwa über Jerusalem geklagt und geweint haben mag. Er hat schwarzes Haar; sein Gewand ist grau. Ueber einer nur angedeuteten Landschaft glüht ein rother Abendhimmel. (Professor Marr schreibt: „Eigentlich ist eine Lösung der Aufgabe, Christus ohne jegliche erklärende Beigabe bildlich darzustellen, unmöglich. Ich gehe so weit zu behaupten, daß man eigentlich nicht recht zur Entscheidung kommen kann, wie sein Gesicht ausgesehen haben müßte. — Der blutrothe Himmel mit dem düsteren heranziehenden Wolkengebilde deutet gleichsam sein fürchterliches Geschick an, mit seinem Blute eine Welt erlösen zu müssen.")

Gabriel Max, München, stellt in vornehmer Haltung, wie ein Van Dyk'scher Lord, einen blonden, träumerischen, blassen Mann hin, der sich in einen Mantel hüllt — und nennt ihn Christus. Ganz schattenhaft sind hinter ihm ein paar Köpfe angedeutet. Es liegt so viel Pose darin, daß sie operettenhaft wirkt. („Christus", erzählt uns der Künstler, „tritt mit einigen Anhängern aus einem dunklen Gehöft. Denn damit er nicht wirkt, als wäre er dem Maler Modell gesessen, deutete ich eine Handlung an. Hohen Ernst mit Milde und Reinheit verbunden, wie sie einem alles und alle durchschauenden Gottmenschen eigen sein müssen, strebte ich darzustellen.")

Folgt F. Skarbina, Berlin. Seine Christusgestalt spricht mich sehr an; blaugrüne Töne liegen über der dämmernden Landschaft, durch welche die in ein grünliches Gewand gekleidete Gestalt schreitet. Das milde, durchgeistigte Gesicht ist von röthlichblonden Haaren umgeben, da ist nichts Asketisches, da ist stille Festigkeit. (Wie ich mir Christus denke, sagt Skarbina: Den Typus einer edlen Menschengestalt, energisch, geistreich, eine Persönlichkeit, der man ansieht, daß sie von gewaltiger, hinreißender Beredtsamkeit sein muß, dabei von unendlicher Liebe und Milde, ohne Spur von Weichlichkeit, Kränklichkeit oder gar Süßlichkeit. „Mein Reich ist der Friede.")

Franz Stucks (München) Gestalt trägt ein weißhärenes Gewand, der Kopf ist im Profil aufgefaßt, Haupt- und Barthaare sind schwarz, die Nase gebogen, die Gesichtsfarbe ist hell, das dunkle Auge blickt scharf und kühn — eine volle, bezwingende Persönlichkeit. Unschön wirkt die durch den Rahmen in der Länge durchschnittene linke Hand. (Der Künstler bemerkt: Ich wollte vor allem ein Antlitz schaffen, bei dessen Betrachtung man sagen muß: Dieser hat eine große Gewalt über die Menschen! Ich habe versucht, dies hauptsächlich durch den Ausdruck des Auges zu charakterisiren.)

Hans Thoma (Frankfurt a. M.). Natürlich hier mittelalterliche Auffassung, sehr glatte Malerei. Ein sanftes glattes Gesicht mit blauen Augen umwallen blonde lange Haare und ein blonder Krausbart. Das Gewand ist blau und der Himmel blau, die Hand hält eine blaulila Anemone. Im Hintergrunde ist eine Bergstadt angedeutet. Der Eindruck ist der einer urgermanischen Gestalt, aus deren Antlitz sich höchstens nur ruhige Heiterkeit lesen läßt. Es ist mehr Wirkung eines Buntdruckes als aufgetragener Farben. Der Rahmen ist bunt, allegorisch und emblemistisch. (Thoma beschreibt sein Werk selber: Das Bild ist eine ruhig sanfte Harmonie in blau, die ich durch den von mir gemalten und vom Bilde nicht zu trennenden Rahmen noch stärker betonte, indem ich den Rahmen in lebhaftestem Roth hielt, auf welchem die Symbole der vier Evangelien, auf den Seiten Aehre und Weinstock, unten der sich zur Krone windende Dornenzweig, sich abheben; der obere Theil des Rahmens ist wieder allerintensivstes dunkles Blau, auf welchem ein Kreuz mit Goldstrahlen steht. — Für mich bedeutet dieses Bild etwas wie den Sammelpunkt für mein ganzes Schaffen.)

F. v. Uhde (München). Der Christus dieses Künstlers könnte in der äußeren Erscheinung schon jedem von uns einmal in irgend einem Handelsgäßchen begegnet sein, streng ist der Typus — im Blonden und Blauäugigen — festgehalten. Das Gewand ist röthlich, der Mantel braun. Aber blickt man schärfer und länger in dies Gesicht, wie vergeistigt ist es da, wie beredt sind die Lippen, welche Wärme, Innerlichkeit strahlen hier aus. Die Hände sind in lebhafter Geste erhoben; Christus ist predigend, erklärend gedacht vor einer Volksmenge — er muß auch überzeugend wirken, das fühlt man. („Wie das Sonnenlicht", sagt Uhde, „in das düstere Gewölbe hineindringt, so bringt der Heiland, den ich mir predigend vor einer Gemeinde gedacht habe, in die Dunkelheit des menschlichen Herzens das Licht des Evangeliums.")

Ernst Zimmermann (München) beschließt die Reihe der neun Darstellungen. Die Gestalt und Auffassung seines Christus ist sehr sympathisch, schlicht und würdig. Er ist braun, blauäugig im weißen Gewand in schattiger Landschaft wiedergegeben. Das seelische Leiden um die Verderbniß der Menschheit ist aus seinen Zügen zu lesen. (Zimmermann sagt: „Ob es mir gelungen ist, einigermaßen einen Menschen zu schildern, dessen Seele Gott ist? Jedenfalls gebe ich meine ganz persönliche Auffassung des Gottmenschen.")

Es ist ein hochinteressantes Ergebniß, diese Christus-Darstellung am Ende des zweiten Jahrtausends. Fast sämmtliche Künstler gehören zu den modernen, die Auffassung aller — mit Ausnahme von Thoma und Max — ist naturalistisch; alle, bis auf Thoma, haben jede allegorische Zuthat verschmäht und wieder, bis auf Max und Thoma, haben alle den jüdischen Typus ausgeprägt wiedergegeben.

Ganz anders, wie herkömmlich, bringen uns diese Künstler das Christusbild und doch wirkt jedes in seiner Weise ergreifend und wahr. Für mich ist das Facit das, daß Skarbina und Uhde mir am besten, von den übrigen fünf sehr gut gefielen und daß Thoma und Max mich vollständig gleichgiltig ließen, da sprach nichts zum Herzen, das war dort und dort conventionell — da dem Mittelalter nachempfunden, hier der flachen Zeitgenössigkeit.

Zu denken für den Denkenden und Sehenden giebt diese Ausstellung wirklich.